

1. Aus welcher Sicht wird der Islam gesehen?

- 1.1 Sind alle Moslems Feinde der Christen?
- 1.2 Ist der Islam eine Religion des Friedens?
- 1.3 Das Selbstverständnis des Islam drängt zu einem Prozess der Klärung
- 1.4 Reaktion des „Zurück zum wahren Islam“
- 1.5 Programm der Verdrängung des traditionellen Islam aus Staat, Politik und Öffentlichkeit (Säkularisierung) und einer „Verwestlichung“ des islamischen Staates
- 1.6 Reform des Islam durch Neuinterpretation im Sinne von Aufklärung und Liberalisierung
- 1.7 Was ist von einer Säkularisierung oder einem Reformprozess des Islam zu erwarten?

2. Der Auftrag von Staat und Kirche angesichts des Islam

- 2.1 Vom Auftrag des Staates
 - 2.1.1 Der Auftrag des Staates steht unter dem Vorzeichen des gerechten göttlichen Gesetzes
 - 2.1.2 Der staatliche Auftrag im Blick auf die Moslems
- 2.2 Vom Auftrag der Kirche
 - 2.2.1 Der Auftrag der Kirche steht unter dem Vorzeichen der Gnade des Evangeliums Jesu Christi
 - 2.2.2 Das geistliche Reich Christi ist vom weltlichen Reich zu unterscheiden
 - 2.2.3 Der Missionsauftrag Jesu Christi im Blick auf die Moslems
 - 2.2.4 Glauben Christen und Moslems an denselben Gott?
 - 2.2.4.1 Die Sicht der evangelischen Landeskirchen
 - 2.2.4.2 Die Sicht der römisch-katholischen Kirche
 - 2.2.4.3 Die Sicht der weltlichen Religionswissenschaften
 - 2.2.4.4 Die Antwort aus Bibel und Bekenntnis
 - 2.2.5 Gibt es im Islam auch religiöse Wahrheitsmomente?
 - 2.2.6 Mit Moslems einen Dialog führen?

3. Wissenswertes für Gespräche mit Moslems

- 3.1. Verbindlichkeit und Widersprüchlichkeit von Koranaussagen
- 3.2. Der Koran wird maßgeblich von „Hadithen“ ergänzt
- 3.3. Die islamische Taktik der Verstellung
- 3.4. Die Vielfalt islamischer „Konfessionen“, Gruppen und Strömungen
 - 3.4.1 Sunniten und Schiiten
 - 3.4.2 Wahhabiten
 - 3.4.3 Sufi-Islam, Tariqa-Islam –mystischer Islam
 - 3.4.4 Volks-Islam
 - 3.4.5 Aleviten oder Bektaschiten
 - 3.4.6 Ahmadiyya-Moslems

Literaturverzeichnis

Mohammeds Anhänger - der Islam heute

Durch die furchtbaren weltweiten Anschläge islamischer Terroristen und die in die westliche Welt zugewanderten islamischen Minderheiten ist der Islam ins Problembewusstsein gerückt. Unzählige Veröffentlichungen und Analysen liegen inzwischen vor. Die meisten enttäuschen, weil sie sich nicht nüchtern und hinreichend an den Fakten orientieren und nicht genügend differenzieren, sondern zumeist nur ein interessenbestimmtes Bild vermitteln.

1. Aus welcher Sicht wird der Islam gesehen?

Folgende, sehr unterschiedliche Sichtweisen vom Islam sind im Laufe der letzten Zeit veröffentlicht worden:

1. „Jeder gläubige Moslem ist mehr oder weniger ein gewaltbereiter Feind der Christenheit und der westlichen Gesellschaft, vor dem es zu warnen und sich zu schützen gilt.“

Als Beweis wird verwiesen auf die Terrorakte des 11. September 2001 von New York, des 11. März 2004 von Madrid, die Anschläge auf Djerba und in Istanbul, die brutalen Morde an Christen im Sudan, in Indonesien und anderswo, auf die Terror- und Selbstmordanschläge der Palästinenser in Israel, auf die grausame Rechtsprechung der Scharia, auf das Verbot jeder christlichen Mission in vielen islamisch geprägten Ländern und auf das Ayatollah-Regime im Iran. Allein von diesen Tatsachen her müsse der Islam bewertet werden.

Diese Meinung wird von denen vertreten, die generell im Islam eine bis heute existenzbedrohende äußere Gefahr für Christen und die westliche Welt sehen.

2. „Der Islam ist eigentlich eine friedliebende Religion, die mit dem christlichen Glauben auf einer Stufe steht.“

Die Terroranschläge seien grauenvolle Taten verblendeter verbrecherischer Fanatiker, die sich dafür nicht auf den Islam berufen können und keine wahren Moslems sind. Politiker und Kirchen seien aufzurufen, mit der Masse der friedliebenden Moslems und mit islamischen Theologen eng zusammenzuarbeiten, um das Gemeinsame zu betonen. Christentum und Islam würden doch beide die Botschaft des Friedens verkünden.

Diese Meinung zeigt sich häufig in islamischen Selbstdarstellungen, bei Anhängern von Friedensbewegungen und bei solchen, die für eine so genannte "Ökumene aller Religionen" bzw. für eine "Ökumene der Religionen Abrahams" eintreten.

3. „Der Islam muss noch einen Reformprozess der Aufklärung und Liberalisierung durchlaufen, wie ihn die westlichen Staaten und die Kirchen bereits vor Jahrhunderten durchlaufen haben.“ Die islamische Welt sei demnach nur im zeitlichen Verzug, dafür müsse man Verständnis aufbringen, zu Reformen ermuntern und bei solchen behilflich sein.

Diese Meinung wird häufig von Politikern und Journalisten vertreten.

Zum Beweis für jede dieser drei Sichtweisen des Islam kann man einschlägige Koranverse zitieren und auch entsprechende islamische Repräsentanten benennen. Einerseits sind die drei Sichtweisen geradezu gegensätzlich, andererseits treffen sie aber auch alle ein Stück weit zu, denn bestimmte objektive Fakten können nicht geleugnet werden. Durch das Ausblenden bestimmter gegenläufiger Fakten und die interessengeleitete Bewertung sind die o. a. Sichtweisen über den Islam und die Moslems einseitig und - für sich betrachtet - unzutreffend. Christen sollten ihre Nächsten - auch wenn diese einer Religion wie etwa dem Islam angehören - nichts Falsches nachreden (8. Gebot: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten). Nüchtern, gerecht und liebevoll sollen sie ihren Nächsten sehen, verstehen und versuchen, ihm das Evangelium Jesu Christi nahe zu bringen. Andererseits darf man aber auch keinem schwärmerischen Wunsdenken erliegen und dadurch sich selbst und andere an Leib und Seele gefährden. Wie der Apostel Petrus warnt: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge (1. Petrusbrief Kap. 5, V. 8)“.

Deshalb ist die Einseitigkeit der drei o. a. Sichtweisen des Islam in Frage zu stellen.

1.1 Sind alle Moslems Feinde der Christen?

Die vielen verbrecherischen Akte fanatischer Moslems in unserer Zeit sollen nicht beschönigt oder entschuldigt werden. Doch bei weitem nicht jeder Moslem identifiziert sich mit den schrecklichen Taten und Vorkommnissen. Viele Moslems wissen noch instinktiv, was "Gut" und "Böse" ist und lassen sich nicht von islamischen Fanatikern und Koranzitaten zum Bösen verleiten. Etliche Moslems leben sogar eine beeindruckendere Ethik als viele westliche Namens-Christen. Ein beträchtlicher Teil von ihnen ist aber auch weitgehend verweltlicht. Sie nennen sich Moslems, weil sie das als Stück ihrer äußeren Herkunft und kulturellen Tradition begreifen und wollen selbst nur in Sicherheit und Wohlstand leben. Vor religiösen Eiferern haben sie selbst Angst, sowohl hier in Deutschland als auch in ihren Heimatländern. Man unterhalte sich einmal mit Exilanten aus dem Iran oder Afghanistan oder mit den weithin verwestlichten Türken in Istanbul oder gebildeten Ägyptern. Da trifft man viele lebenswürdige und lebenswerte Menschen. Diese werfen sicher nicht den Islam, den sie unbewusst mit ihren aus der Schöpfung verbliebenen Gotteseinerinnerung gleichsetzen (Römerbrief Kapitel 1, Apostelgeschichte Kapitel 17, Verse 22 ff.). Aber sie äußern Abscheu und Unverständnis über fanatische moslemische Terroristen und Revolutionäre.

Man darf also nicht in jedem Moslem einen "terroristischen Schläfer" vermuten. Gerade Christen sollen keine Feindbilder von Menschen aufbauen, sondern Nächstenliebe üben, auch gegenüber Andersgläubigen. Man darf einzelne Menschen nicht einfach mit der gewalttätigen Seite ihrer islamischen Religion identifizieren. Sonst werden sie umso mehr dahin getrieben und ihr moslemisches Vorurteil gegen Christen wird bestärkt. Jesus Christus aber will, dass auch diese Menschen hinzugerufen werden zur Gnade und Erlösung, die er für alle Menschen am Kreuz erworben hat. Deshalb: Wo sich die Möglichkeit bietet, ist missionarisches und damit vorbildhaftes Auftreten und Reden mit Moslems gefordert, ohne dabei jedoch irgendwelche faulen Kompromisse mit ihrer Religion einzugehen. Wer aber kein Herz für diese Menschen, ihre Lebensweise und Geschichte hat, der wird auch keinen persönlichen und missionarischen Zugang zu ihren Herzen gewinnen.

Dem durch die Zuwanderung vordringenden Islam ist mit eindeutigem Bekenntnis des christlichen Glaubens und überzeugendem christlichen Lebenswandel, also insgesamt missionarisch entgegenzutreten und nicht mit Angst, Abschottung, Abweisung und Feindbildern, die nur die Menschen und nicht die Fragwürdigkeit ihrer islamischen Religion treffen.

1.2 Ist der Islam eine Religion des Friedens?

Der Islam ist auf militärischem Wege in einem Siegeslauf von der arabischen Halbinsel über den Nahen und Mittleren Osten bis nach Südosteuropa und Nordindien sowie über Nordafrika bis nach Westeuropa vorgedrungen. Die friedliche Ausbreitung des Islam, wie die Islamisierung der Turkvölker in Mittelasien vor ihrer Einwanderung in die heutige Türkei, war die Ausnahme. Daneben breitete sich der Islam über Kaufmannskolonien und Auswanderungsgemeinden in afrikanischen, asiatischen und in den letzten Jahrzehnten auch in europäischen Ländern aus. Ein gewisses Vorbild dafür ist die Auswanderung Mohammeds mit seinen Anhängern von Mekka nach Medina ("Hedschra"), wo er dann als Zugewanderter schließlich die politische und religiöse Macht übernommen hat.

Moslems bestreiten zumeist die Militanz ihrer Religion und behaupten, der Islam sei im Gegenteil eine Religion des Friedens.

Im Koran wird die Botschaft Mohammeds tatsächlich als Religion des Friedens bezeichnet und dargestellt. Der übliche Gruß "Salam" entspricht dem jüdischen "Schalom" – „Der Friede Gottes sei mit dir!“ Und wenn ein Moslem so grüßt, dann muß man ihm das zunächst als ehrlich gemeint abnehmen, ja, sich darüber freuen.

Sieht man nur diesen Aspekt, dann würde die Feststellung, der Islam sei eine Religion des Friedens, stimmen. Doch darf eben nicht ausgeklammert werden, dass

- Friedensgruß und Friedensgebot nur innerhalb der islamischen Gemeinde und Welt verbindlich sind ("Dar al - Islam" = "Dar e Salaam", das heißt: Haus des Islam = Haus des Friedens, der Rest der Welt ist aber "Dar al harb" = Haus des Krieges);

- im Koran generell zum "Djihad" aufgerufen wird, das heißt "zur Anstrengung, den nichtmoslemischen Teil der Welt unter den Islam zu bringen" und dafür auch Krieg zu führen (Davon wird in mindestens 17 Suren mit vielen Versen gehandelt, z. B. 2, 216; 4, 75-76).

Dabei sollen die Mittel gewählt werden, die am erfolgversprechendsten erscheinen, angefangen mit Gesprächen, vorbildlicher Lebensweise und Diplomatie, Täuschungs- und Verstellungstaktik bis hin zu wirtschaftlichen und militärischen Droh- und Kampfmitteln. Aufgrund der letztgenannten Möglichkeiten und der geschichtlichen Erfahrung wird „Djihad“ verkürzt auch als "Heiliger Krieg" übersetzt. Da die Anstrengung, den nichtmoslemischen Teil der Welt unter den Islam zu bringen, nicht enden darf, kann von daher auch kein aufrichtiger dauerhafter Friedensschluss mit Nicht-Moslems erfolgen, sondern nach dem Vorbild Mohammeds nur notgedrungen oder solange es opportun ist, ein befristeter Waffenstillstand ("Hudna").

Weil die Forderung, Frieden zu halten, nur innerhalb der islamischen Welt gilt, Nicht-Moslems aber mit allen Mitteln unter die Herrschaft des Islam gebracht werden sollen, deshalb kann der Islam nicht allgemein als eine Religion des Friedens bezeichnet werden. Im Gegenteil, dem Koran wohnt nachweislich ein aggressives Eroberungs- und Kampfpotential inne.

Zugegeben, es hat auch Kreuzzüge und Glaubenskriege der Christenheit gegeben, aber nach den Worten Jesu ist es Christen ausdrücklich verboten, für ihren Glauben Zwang und Gewalt anzuwenden (Matthäusevangelium Kapitel 26, Verse 51 ff.). Glaubenskriege und Zwangsbekehrungen sind nicht nach Gottes Willen und deshalb Sünde. Der Koran dagegen lässt diese Möglichkeiten zu. Ja, er fordert, zur

Ausbreitung des Islam auch Gewalt und Krieg anzuwenden. Die islamischen Terroristen und Attentäter können sich also durchaus auf den Koran berufen; Ihnen das "Moslem-Sein" absprechen zu wollen, ist von dem Interesse geleitet, nicht den gesamten Islam und Koran weltweit in Verruf zu bringen. Deshalb werden die Kampfesaufforderungen des Korans verborgen. Werden moslemische Repräsentanten zum Dihad befragt, so können sie die Existenz entsprechender Koranstellen natürlich nicht leugnen und antworten deshalb meist ausweichend, dass dieser oder jener Terrorakt natürlich kein Dihad sei. Ein Dihad könne nur von einem wahren autorisierten Repräsentanten des Islam ausgerufen werden. Außerdem liege heute kein hinreichender Grund vor, einen Dihad auszurufen. Ein Dihad sei nur zur Verteidigung der gesamten islamischen Welt gerechtfertigt, usw.

Frage und Risiko ist und bleibt also, wie "Dihad" definiert wird und ob und inwieweit Moslems bereit sind, die Kampfesbotschaft des Korans aufzugreifen und umzusetzen. Nüchtern und dankbar müssen wir feststellen, dass die überwiegende Mehrheit der Moslems, insbesondere die im Westen lebenden, zur Gewalt nicht bereit ist. Einem Teil liegt dabei wohl reiner Opportunismus zugrunde. Bei der Mehrheit aber, so ist zu hoffen, wird es die noch verbliebene restliche schwache Gotteserkenntnis sein, die instinktiv Gewalt und Töten als etwas Böses und Verbotenes begreift. Doch sind und bleiben die "Lehre vom Dihad" und die anderen Kampfesaufforderungen im Koran wie ein "Vampir des Dracula", der von Zeit zu Zeit aus der Gruft steigt, um sich mit Menschenblut wieder neu zu beleben; oder wie ein aus dem Krieg übrig gebliebener "Blindgänger", der unkalkulierbar ist. Er kann zu jeder Zeit explodieren, aber vielleicht verrottet er auch nur.

Anmerkung

Mancher verweist kritisch als Vergleich zum Dihad auf den schonungslosen Krieg Israels gegen die Kanaanäer (5. Mose 7, 1 ff. – „großer Bann“) und auf die christlichen Kreuzzüge im Mittelalter. Doch der Krieg Israels gegen die Kanaanäer war eine einmalige Situation; er war von Gott unmittelbar befohlen - zum Gericht über die Kanaanäer und zur Landnahme Israels. Die weiteren Kriege Israels waren keine Heiligen Kriege mehr, und kein Führer oder König Israels hatte das Recht, einen "Heiligen Krieg" auszurufen.

Die Kreuzzüge wurden zwar als Glaubenskriege deklariert, dies stand aber im klaren Gegensatz zu Jesu Wort und Auftrag. Der Unterschied ist also, dass der Dihad im Koran verankert und damit verbindliche Lehre des Islam ist, während nach dem Neuen Testament ein Krieg aus Glaubensgründen ausdrücklich verboten ist.

1.3 Das Selbstverständnis des Islam drängt zu einem Prozess der Klärung

Im Koran, Sure 3, 110 ff., wird verheißungsvoll festgestellt: „Ihr seid die beste, erfolgreichste, immer siegreiche Gemeinschaft ("Umma")." Diese Aussage bezieht sich auf den religiösen, aber zugleich auch auf den weltlichen Bereich.

Da muss die Frage aufkommen, wie sich die Aussage, dass der Islam ein einzigartiges „göttliches Erfolgsmodell“ sei, zur gegenwärtigen politischen, militärischen, wirtschaftlichen und sozialen Realität der islamischen Staaten verhält. Ganz augenscheinlich ist doch die „westliche Welt“ der islamischen in fast allem überlegen. Das Auseinanderklaffen von islamischem Anspruch und der Realität in der Welt führt zur Identitätskrise und zur Frage nach notwendigen Veränderungen.

Über ein Jahrtausend, von 622 („Hedschra“ des Mohammed von Mekka nach Medina) bis 1683 (zweite erfolglose türkische Belagerung Wiens) wurde das „Erfolgsmodell Islam“ durch militärische Eroberungen und ein ständig wachsendes islamisches Reich bestätigt. Der erste Rückschlag war die Vertreibung der Mauren aus Spanien im 15. Jahrhundert, der aber durch die fast gleichzeitige türkische Eroberung Konstantinopels (1452) wieder wettgemacht wurde.

Schließlich wurde im 17. Jahrhundert der türkische Vormarsch im Südosten Europas zum Stehen gebracht und im 18. und 19. Jahrhundert wurden die Türken immer weiter aus dem Balkan herausgedrängt. Folge des militärisch-politischen Machtverfalls war auch ein wirtschaftlicher und innenpolitischer Niedergang. Schließlich wurden das türkische (früher: osmanische) Großreich und die übrigen islamischen Länder von den europäischen Mächten militärisch, wirtschaftlich und vor allem auch technisch überflügelt.

Im 20. Jahrhundert zerfiel das türkisch-islamische Reich in Nationalstaaten, die dann aber auch weit hinter der westlichen Entwicklung zurückblieben. Dadurch wurden die seit Jahrhunderten bestehenden innerislamischen Spannungen verstärkt, bei denen es bis heute um die Frage der Führungsrolle im Islam sowie um die verschiedenen geschichtlichen und ethnischen Prägungen geht (historische Rivalität zwischen Arabern, Türken und Iranern sowie Vorurteile gegenüber schwarz-afrikanischen und asiatischen Moslems).

Der Widerspruch zwischen der Verheißung des Korans und der Realität führte zu einer seit dem 19. Jahrhundert andauernden Identitätskrise des Islam. Wenn Anspruch und Wirklichkeit derart auseinander klaffen, ist entweder die Verheißung des Islam unzutreffend - das heißt, er hat sich überlebt - oder der Islam muss in irgendeiner Weise neu interpretiert werden. Entsprechend gibt es alternative Reaktionen, Programm- und Reformansätze, die Gegenstand dramatischer innerislamischen Auseinandersetzungen sowohl in den islamischen Ländern als auch in der islamischen Diaspora sind:

1.4 Reaktion des "Zurück zum wahren Islam"

Man begegnet den politisch, wirtschaftlich und sozial schlechten Zuständen in den islamischen Staaten mit der These: Wenn man den Islam konsequent in allen religiösen und weltlichen Einzelheiten befolgt, wenn man einen Gottesstaat für alle Moslems aufrichtet und den Alltag streng am Islam ausrichtet, dann werden sich wieder die Erfolge der Anfangszeit einstellen. Nur weil das nicht getan wird, geht es den Moslems schlecht, sind sie schwach und der Westen und die USA haben ihnen gegenüber die Oberhand. Eine wahre islamische Gemeinschaft wäre wie ein Paradies auf Erden. Die Moslems sind von Allah dazu berufen, deren Errichtung mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu bewerkstelligen und die, die ihnen dabei im Wege stehen, als Feinde des Islam zu vernichten.

Die Auffassung des "Zurück zum wahren Islam" ist mehr oder weniger Staatsdoktrin im Sudan, im Iran, in Libyen und Saudi-Arabien und bis vor kurzem noch in Afghanistan. Sie ist auch Programm der islamischen Oppositionsbewegungen vor allem in den Staaten, in denen eine völlige Säkularisierung eingeleitet worden ist. Aber auch in Ländern, in denen Politik und öffentliches Leben noch sehr stark vom Islam bestimmt werden, wie z. B. in Saudi-Arabien und Pakistan, operiert eine islamische Opposition, weil sie die Regierung als nicht islamisch genug oder gar als unislamisch einstuft.

Der "wahre" und damit vermeintlich erfolgreiche Islam ist Vision und Motiv aller innerstaatlichen islamischen Revolutionäre und auch internationaler islamischer Terroristen, die sich als berufene Gotteskrieger und Märtyrer im Kampf gegen die nicht-islamische Welt, gegen das "Haus des Krieges" (Dar al-Harb), verstehen.

1.5 Programm der Verdrängung des traditionellen Islam aus Staat, Politik und Öffentlichkeit (Säkularisierung) und einer „Verwestlichung“ des islamischen Staates.

In der Türkei wurde dieses Programm von Kemal Ata Türk mit Unterstützung eines nationalistischen Militärs 1922/23 durchgeführt ("Kemalismus" = Ent-Arabisierung, Einführung der lateinischen Schrift, Verbot von Schleier, Turban und Fez sowie islamischer Koranschulen). Auf Druck einer islamischen Opposition, ja unter ihrer Regierungsbeteiligung, erfolgt jedoch in den letzten Jahrzehnten eine schrittweise Re-Islamisierung der Türkei bei gleichzeitigen Reformen, um eine Aufnahme in die Europäische Union zu erreichen.

In Ägypten, Syrien, Algerien, Tunesien, im Irak und in Palästina erfolgte die Säkularisierung nach dem 2. Weltkrieg durch einen von Moskau vermittelten ideologischen Sozialismus. Aufgrund der wirtschaftlichen und weltpolitischen Erfolglosigkeit dieses Konzepts wurde ihm dann aber schrittweise abgesagt, und es erfolgte eine Umorientierung in Richtung westlicher Wirtschaft und westlicher Welt. Die Staaten werden heute von autoritären Regimen geführt, die einen rein religiösen Islam gewähren lassen, seinen politischen Anspruch aber unterdrücken oder ihm auch schon politische Zugeständnisse machen mussten (schrittweise Re-Islamisierung vormals sozialistischer Gesellschaften).

1.6 Reform des Islam durch Neuinterpretation im Sinne von Aufklärung und Liberalisierung

Der Islam wird hier nicht aus der Öffentlichkeit verdrängt, aber als "Nur-Religion" im abendländischen Sinne interpretiert, um Freiraum für eine aufgeklärte, rationale Handlungsweise im weltlich-politischen Bereich zu gewinnen. Dazu muss der Islam auf dem Wege der Auslegung zuerst hinsichtlich seines weltlichen Machtanspruches entschärft werden.

Ansätze zu einem islamischen Rationalismus und einer islamischen Philosophie gab es bereits im 10. Jahrhundert, ausgelöst durch Übersetzungen klassisch-griechischer naturwissenschaftlicher und philosophischer Literatur (Adaption des Hellenismus). Dies führte zu einer Blütezeit des Islam in Bagdad und danach in Cordoba, was bis ins mittelalterliche Abendland befruchtend ausstrahlte. Diese Reformansätze wurden jedoch durch die konservative "rechtgläubige" Seite erstickt. Im 19. und 20. Jahrhundert kam es erneut zu Reformansätzen aufgeklärter islamischer Theologen sowie zu einem erfolglosen Reformversuch des Schahs von Persien. Heute bemühen sich die Könige von Jordanien und Marokko, ihrem Volk den Weg eines partiell aufgeklärten Islam zu vermitteln.

In Anbetracht des gegenwärtigen weltweiten islamischen Terrorismus und der in die westliche Welt

zugewanderten islamischen Minderheiten versuchen aufgeklärte islamische Politiker, Denker und Theologen die westlichen Staaten und Gesellschaften von der Integrationsfähigkeit eines säkularisierten liberalen „Reform-Islam“ oder „Euro-Islam“ zu überzeugen.

1.7 Was ist vom einer Säkularisierung oder einem Reformprozess des Islam zu erwarten?

Das Vorhaben, den Islam allgemein und dauerhaft zu reformieren, kann nur innerislamisch erfolgen und sich naturgemäß nur auf den Verzicht des weltlichen Machtanspruches des Islam beziehen (Akzeptanz des Völkerrechts, der Menschenrechte, der Gleichberechtigung von Religionen, Rassen und Geschlechtern, Trennung von Staat und Religion, Staatsverfassung mit Gewaltenteilung nach Gesetzgebung, Regierung und Rechtsprechung).

Ein Dreinreden von westlichen Politikern und gar von Kirchen kann Reformansätze eher blockieren als fördern. Es ist auch nicht die Aufgabe der Kirchen, mehr oder weniger "kosmetische Veränderungen" am im wesentlichen unveränderbaren, antichristlichen Islam zu fördern, um dessen Image in der Welt zu heben und ihn akzeptabler und attraktiver zu machen.

Weiter ist in Anbetracht der geschichtlichen Erfahrung kritisch zu fragen, wie wirkungsvoll und dauerhaft solche Reformansätze jeweils sind. Die Reformen des Schahs von Persien sind durch die Mullahs wieder aufgehoben worden und auch die Reformen Atatürks in der Türkei sind mehr und mehr gefährdet, teilweise auch schon zurückgedreht worden. Und auch in anderen islamischen Ländern wie in Algerien und Ägypten gibt es starke Bestrebungen, zaghafte begonnene staatliche Reformen des islamischen Rechts und der Staatsverfassung wieder zu beseitigen.

Das Problem ist folgendes: Wer in der islamischen Welt zu einer Reform ansetzt, der setzt sich automatisch in Widerspruch zum Wortlaut des Korans und der islamischen dogmatisierten Überlieferung (Sunna). Das war bei der europäischen Aufklärung im Verhältnis zum christlichen Glauben grundsätzlich anders. Die vorgenommene Trennung von Staat und Kirche (Religion), die Einführung einer staatlich-weltlichen, unabhängigen Rechtsordnung, einer humanen Strafergerichtsbarkeit, die Gewaltenteilung, die Meinungs- und Religionsfreiheit, die Freiheit von Forschung und Lehre, die Einführung der Demokratie - dagegen sprachen nur Besitzstände und weltliche Traditionen, die ggf. nur theologisch kaschiert wurden. Die abendländischen Reformen und Neuerungen widersprachen aber nicht dem Wortlaut des Neuen Testaments, sie berührten nicht den Wesenskern der christlichen Botschaft.

Trotz der aufgezeigten islamisch-theologischen Schwierigkeiten und Widerstände entwickelt sich unter dem Eindruck der westlichen Welt dennoch ein „Reform-Islam“, ein "liberaler Islam", auch "Euro-Islam" genannt. Da wird an etlichen Stellen der Wortlaut des Korans nur noch im symbolischen Sinne verstanden, oder es wird eingewandt, dass diese oder jene Sicht und Weisung nur zu Mohammeds Zeiten galt, aber eben nicht mehr heute. - Das erinnert stark an die so genannte "historische-kritische Schriftauslegung" der modernistischen christlichen Theologen. - Auf diese Weise werden nun auch verbindliche Weisungen des Korans vorsichtig relativiert. Die abendländische Trennung von weltlicher und geistlicher Gewalt wird akzeptiert, auf das mittelalterliche Recht der Scharia wird verzichtet, unter dem "Heiligen Krieg" wird nur noch eine geistig-religiöse Auseinandersetzung, ja, eine persönlich Aufgabe verstanden, das Böse in seinem Herzen zu bekämpfen. Zur Zusammenarbeit und zum harmonischen Zusammenleben mit den abendländischen Völkern ist man selbstverständlich bereit. Auch Alkohol-, ja sogar Schweinefleischgenuss sind nicht mehr absolut tabu. Vom Islam bleiben da der "Ein-Gott-Glaube", die traditionellen islamischen Sitten und Gebräuche und eine allgemeine Ethik. Solche Moslems integrieren sich oft als Staatsbürger und Nachbarn in der westlichen Welt. Von ihnen geht tatsächlich keine äußere Gefahr aus. Es ist spannend zu beobachten, welchen Einfluss, welche Stärke und Bestandskraft diese islamische Liberalisierung noch gewinnen wird.

Viele Politiker und die Öffentlichkeit begrüßen natürlich diese innerislamischen Entwicklungen. Für solchen Islam ist man sehr offen. Er gilt als förderungswürdig, dessen Vertreter sollen in europäischen Staaten Moscheen bauen und in den Schulen islamischen Religionsunterricht erteilen. Und auch weite Kreise unserer Kirchen sind davon sehr angetan. Natürlich ist es politisch gesehen zu begrüßen, wenn das "Kampfespotential des Islam" gezähmt ist, für die hiesigen Bürger keine äußere Gefahr mehr besteht und es zu einem problemlosen Zusammenleben von Christen und Moslems in westlichen Staaten und Gesellschaften kommt. Das gab es schon einmal kurz im 10. Jahrhundert, in der Blütezeit des separierten Kalifats von Cordoba und im 11. Jahrhundert auch im christlich ausgerichteten Toledo. Diese relative Toleranz herrschte aber keinesfalls während der gesamten 750-jährigen Anwesenheit der Mauren in Spanien, wie manche Idealisten gern glauben machen wollen. So waren z.B. Köpfe von ermordeten Christen Exportartikel der Mauren für den Bau von Minaretten in Nordafrika. Andererseits ist erwähnenswert, dass mitunter christliche Gruppen und Kirchen, die dogmatisch mit der ost- oder weströmischen Staatskirche nicht übereinstimmten, unbehelligt, allerdings als Bürger minderen Rechts unter islamischen Herrschern in Asien leben konnten.

2. Der Auftrag von Staat und Kirche angesichts des Islam

Die islamischen Terrorakte, die gespannte weltpolitische Lage und die Tatsache, dass heute in den westlichen Ländern millionenstarke islamische Minderheiten leben, stellen uns immer stärker vor die Frage, auf welche Art und Weise wir den Moslems begegnen, mit ihnen umgehen und zusammenleben sollen. Die Antworten sind sehr unterschiedlich. Das hängt u. a. damit zusammen, dass der konservative "rechtgläubige" Islam mit seinem religiösen Anliegen zugleich konsequent auch einen weltlichen Machtanspruch erhebt. Er strebt nach der Einheit von religiöser und weltlicher Macht. So ist der Islam eine Herausforderung für die christliche Kirche, zugleich aber eben auch für unser verfasstes Staatswesen mit seiner Gewaltenteilung von Legislative, Exekutive und Judikative (Parlament, Regierung, Rechtsprechung) und für die gesamte westliche Gesellschaftsordnung. Deshalb muss dem Islam sowohl auf der Ebene des Staates als auch auf der Ebene der Kirche begegnet und geantwortet werden. Besinnen wir uns dazu zunächst auf den unterschiedlichen biblischen Auftrag von Staat und Kirche.

2.1 Vom Auftrag des Staates

2.1.1 Der Auftrag des Staates steht unter dem Vorzeichen des gerechten göttlichen Gesetzes

Der Staat bzw. die Regierung ist von Gott eingesetzt, um seine Bürger vor äußerlich Bösem und Schaden zu bewahren und ein geordnetes friedliches Zusammenleben und Wohlergehen sicherzustellen bzw. zu fördern. Für den äußeren Schutz und zur Durchsetzung von Anordnungen stehen dem Staat Polizei, Gerichte und Militär mit entsprechenden äußeren Zwangs- und Machtmitteln zur Verfügung. Der Staat kann nicht mit dem Evangelium der Gnade und Liebe Christi regiert werden, weil nicht alle Menschen Christen sind und weil selbst unter Christen immer wieder auch äußere Bosheit durchbricht (Übergriffe auf Eigentum, Leib und Leben). Der Staat hat solch äußere Bosheit mit äußeren Machtmitteln abzuwehren und zu strafen (staatliches Gewaltmonopol).

Der Apostel Paulus schreibt, dass der Staat (Obrigkeit) das Schwert nicht umsonst trägt, denn er ist Gottes Diener, um Böses zu strafen (Römerbrief Kapitel 13). Die Reformatoren haben diesen göttlichen Auftrag des Staates, im Gegensatz zu sogenannten "Schwärmern", nochmals in Artikel 16 des Augsburger Bekenntnisses ausdrücklich festgestellt:

"Von der Polizei (Staatsordnung) und dem weltlichen Regiment wird gelehrt, dass alle Obrigkeit in der Welt und geordnetes Regiment und Gesetze gute Ordnungen (sind, die) von Gott geschaffen und eingesetzt sind und dass Christen ohne Sünde in Obrigkeit, Fürsten- und Richteramt (tätig) sein können, nach kaiserlichen und anderen geltenden Rechten Urteile und Recht sprechen, Übeltäter mit dem Schwert bestrafen, rechtmäßig Kriege führen..."

Mit äußeren Machtmitteln hat der Staat seine Bürger vor allen Angriffen von außen und vor Übergriffen und Rechtsbrüchen im Innern zu schützen und ein äußerlich unversehrtes Leben und ungestörtes Zusammenleben seiner Bürger zu gewährleisten.

2.1.2 Der staatliche Auftrag im Blick auf die Moslems

Diesen Schutzauftrag hat der Staat nun auch in Hinblick auf die Bedrohung durch islamische Angreifer, Terroristen und Rechtsbrecher wahrzunehmen. Dabei kann er nicht vereinfachend und damit ungerechterweise jeden Moslem bzw. die ganze islamische Welt zu Kriminellen und äußeren Feinden abstempeln. Vielmehr hat er nüchtern zu prüfen, von welchen tatsächlich eine äußere Gefahr ausgeht. Dies geschieht, wenn an den Grenzübergängen Moslems besonders eingehend kontrolliert, ggf. Einreiseverbote oder Ausweisungen ausgesprochen, Beobachtungs- und Fahndungsmaßnahmen veranlasst und islamisch motivierte Rechtsbrecher bestraft sowie die Politik und militärische Aktivitäten islamischer Staaten wachsam beobachtet und ggf. militärische Maßnahmen eingeleitet werden.

Zugleich hat der Staat für ein geordnetes weitgehend spannungsfreies Zusammenleben seiner Bürger mit den zugewanderten Moslems zu sorgen. Dabei stehen selbstverständlich auch die zugewanderten Ausländer und Moslems unter dem Schutz der Menschen- bzw. Grundrechte und sind von daher auch vor rechtswidrigen Übergriffen zu schützen. Das entspricht der mehrfachen alttestamentlichen Aufforderung, die Fremdlinge im Lande nicht zu unterdrücken, woran auch Jesus erinnert (2. Buch Mose Kapitel 22, Vers 20; Matthäusevangelium Kapitel 25, Vers 35). Unabhängig davon haben die Fremden sich aber in die Gesetzes- und Rechtsordnung einzufügen (2. Buch Mose Kapitel 12, Vers 49; 3. Buch Mose Kapitel 24, Vers 22; 4. Buch Mose Kapitel 15, Vers 16).

Der Staat steht also vor der schwierigen Doppelaufgabe, islamisch motivierte Bedrohungen auszumachen und die Bürger auch schon vorbeugend zu schützen, dabei aber ungerechte Diskriminierungen von Ausländern und Moslems zu unterlassen bzw. zu unterbinden. Vielmehr muss er

im Interesse eines spannungsfreien Zusammenlebens versuchen, die friedliebenden, liberalen und verweltlichten Moslems weitgehend in die Gesellschaft einzugliedern. Dazu gehört u. a. auch die staatliche Genehmigung zum Bau von Moscheen. (Die Kirche kann das von ihrem Selbstverständnis, das aus dem Auftrag Christi erwächst, nicht unterstützen!)

Ein Zuviel an staatlichen Überwachungen, Verboten und Beschränkungen gegenüber den bei uns lebenden Moslems führt zu Ungerechtigkeit und Bedrückung, erweckt erst deren Aufbegehren und widerspricht unserer Staatsverfassung. Ein Zuwenig und eine zu große Toleranz dagegen gefährden unsere Bürger und unsere gesamte staatliche und gesellschaftliche Grundordnung und sind vom Gedanken der Prävention her nicht zu verantworten.

Bereits bei der Frage der Religionsfreiheit muss der Staat wachsam sein. Nach dem Verständnis des orthodoxen (= "rechtgläubigen") Islam gehört es zu den religiösen Pflichten, mit allen gerade opportun erscheinenden Mitteln (Gespräche, finanzielle oder wirtschaftliche Mittel wie auch Täuschungen, Drohungen und unmittelbare Gewalt) zu versuchen, zunächst Einfluss und schließlich die Macht im Staat zu ergreifen, um einen "islamischen Gottesstaat" aufzurichten. Solche Bestrebungen, die auf eine Beseitigung unserer demokratischen Staatsverfassung hinauslaufen, können nicht den Schutz der Religionsfreiheit beanspruchen.

Ein westlich demokratischer Staat kann nicht hinnehmen, wenn Moslems die Verwirklichung der folgenden antidemokratischen Lehren des Korans und der Scharia propagieren:

1. Die Verfassung und Gesetze des Staates dürfen lediglich eine Umsetzung oder Auslegung der von Allah unmittelbar mit dem Koran und der Scharia gegebenen Gesetze sein.

Der demokratische Grundsatz, dass alle weltliche Gewalt vom Volke ausgeht, was meint, dass demokratisch gewählte Volksvertreter die Gesetze des Staates beschließen (Artikel 20 Grundgesetz)*, wird als unislamisch verworfen.

2. Ein islamischer Herrscher soll als Mohammeds Nachfolger (Kalif) alle weltliche und religiöse Macht in seiner Hand haben.*

Die westliche Unterscheidung zwischen religiösem und weltlichem Bereich wird als unislamisch verworfen.

3. Ein islamische Herrscher nimmt staatliche Gewalt in der Einheit von Gesetzgebung, Regierung und Rechtsprechung wahr. Seine Macht unterliegt keiner Einschränkung oder Kontrolle, staatliche Gremien können ihn nur beraten*.

Die westliche institutionelle Gewaltenteilung (Parlament, Regierung, Gerichte; Artikel 20 Grundgesetz) wird als unislamisch verworfen.

4. Im islamischen Staat können nur moslemische Männer volle und gleiche Rechte haben. Moslemische Frauen haben weitaus mindere Rechte. Nicht-Moslems sind Staatsbürger zweiter Klasse („Dhimmis" - so genannte „Schutzbefohlene"), die sich der religiös geprägten islamischen Gesetzgebung unterwerfen und eine Sondersteuer entrichten müssen.

* Anmerkung:

Auch nach westlichem Staatsverständnis ist das gesetzgebende Parlament nicht absolut souverän, sondern sieht sich aus christlichem oder naturrechtlich-humanistischem Verständnis an unverletzliche und unveräußerliche vorstaatliche Rechte und Pflichten gebunden. In der Präambel des deutschen Grundgesetzes bindet sich der Staat an seine Verantwortung vor Gott, und nach Artikel 1 werden die Menschenrechte als unverletzlich und unveräußerlich erklärt.

Anmerkung:

Der Islam bzw. die Scharia schreibt die Staatsform eines Gottesstaates mit einem zentralen unumschränkten Machthaber vor und ist damit eine Religion der Macht und Diktatur. Im Gegensatz dazu schreibt der christliche Glaube nach dem Neuen Testament keine bestimmte Staats- und Regierungsform vor.

Der demokratische Grundsatz von der Gleichheit der Bürger vor dem Gesetz, unabhängig von ihrer Religion, Rasse, Herkunft oder ihres Geschlechts (Artikel 3 Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland), wird als unislamisch verworfen.

Im Einzelfall gestaltet sich nun die Entscheidung, ob, wann und wie gegen bestimmte islamische Aktivitäten staatlich einzuschreiten ist, sehr schwierig. Die staatlichen Ermittlungen und Einschätzungen

werden durch Sprachbarrieren, relative Geschlossenheit der islamischen Kreise und die islamische Erlaubnis, sich gegenüber Nichtmoslems mit Lügen und Heuchelei verstellen zu dürfen, erheblich erschwert.

Da der "rechtgläubige" Islam Religion und Staat als eine Einheit sieht, wird traditionell in der Freitagspredigt auf die politischen Belange der Moslems und der moslemischen Welt eingegangen. Das kann schnell zu einem gefährlichen Gemenge von Religion, Tagespolitik und fanatischen Aufrufen werden. Deshalb werden in der Türkei die islamischen Freitagspredigten inhaltlich genau vorgeschrieben und zentral vom Ministerium für Religion gesteuert. Die islamischen Prediger sind Staatsbeamte. Und auch in anderen islamischen Ländern versuchen die politischen Machthaber die Freitagspredigten unter Kontrolle zu halten. Auch die Ayatollahs („Augen Allahs“) im Iran stellen sicher, dass die Freitagspredigten in ihrem Sinne gehalten werden. Wie soll sich die Regierung eines westlich demokratischen Staates verhalten, wenn in diesen Predigten die demokratische Staatsverfassung grundlegend in Frage gestellt wird? Dürfen die Lehren von der Errichtung eines "islamischen Gottesstaates", vom „Djihad“ und der "Scharia" (islamisches Recht für alle religiösen und weltlichen Fragen) Gegenstand von Predigt oder Unterricht sein? Wer gibt Inhalt und Grenzen eines islamischen Religionsunterrichts vor und kontrolliert deren Einhaltung, sei es an öffentlichen Schulen, nachmittags beim Moscheeverein oder in einer Koranschule? Wie ist das Tragen des Kopftuches einer moslemischen Lehrerin zu bewerten? Ist es eine religiöse Angelegenheit, die unter die Religionsfreiheit fällt oder ein politisches Symbol, das gegen Toleranz, Rechtsstaat, Gleichberechtigung und Demokratie steht und einen islamischen Gottesstaat und die Scharia propagiert? Bei vielen Moscheevereinen kann nicht geklärt werden, ob es sich aus unserer Sicht vorwiegend um einen islamisch-religiösen Kult-Verein oder um eine radikale islamisch-politische Partei handelt. Die schwer lösbaren Schwierigkeiten bestehen darin, dass es sich bei diesen Sachverhalten stets um ein Ineinander religiöser und politischer Anschauungen handelt. An der jeweiligen Bewertung, ob nun der religiöse oder der politische Charakter vorherrscht, entscheidet sich, ob nach dem westlichen Verständnis der Staat Verbote aussprechen kann. Dem "rechtgläubigen" Islam ist dagegen die Unterscheidung von Religion und Politik wesensfremd. Nur liberale, westlich orientierte oder verweltlichte Moslems sind bereit, Religion und Politik voneinander zu trennen.

Jeder westliche Staat ist also ständig vor die Frage gestellt, welche Moslems mehr dem "rechtgläubigen" militanten und welche mehr dem liberalen, verweltlichten toleranten Flügel zuzurechnen sind. An dieser Einschätzung entscheidet sich, wie der Staat im Interesse der Sicherheit seiner Bürger, des Rechts und der Gerechtigkeit und eines friedlichen Zusammenlebens den Moslems zu begeben hat.

2. 2 Vom Auftrag der Kirche

2.2.1 Der Auftrag der Kirche steht unter dem Vorzeichen der Gnade des Evangeliums Jesu Christi

Der Herr Christus hat der Kirche den Auftrag gegeben: "Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe (Matthäusevangelium Kapitel 28, Vers 19)."

Nach dem Willen des Herrn sollen wir diesem Missionsauftrag nur durch das Verkünden des Wortes Gottes nachkommen. Zwang oder gar Gewalt dürfen wir weder zur Ausbreitung noch zur Verteidigung des Evangeliums anwenden. Wo in der Geschichte die Kirche mittel- oder unmittelbar Gewalt angewendet hat, wurde das Evangelium - wenn auch nur unbewusst - verraten und seine Glaubwürdigkeit aufs Spiel gesetzt.

Die Reformatoren haben die richtige Art und Weise, den Missionsauftrag wahrzunehmen, in Art. 5 der Augsburgerischen Konfession wie folgt festgestellt:

"Damit wir zu diesem Glauben kommen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, das Evangelium und die Sakramente gegeben. Durch diese Mittel gibt Gott den heiligen Geist, der bei denen, die das Evangelium hören, Glauben schafft, wo und wann er will. Das Evangelium lehrt, daß wir durch Christi Verdienst und nicht durch unsere Verdienste einen gnädigen Gott haben, wenn wir dieses glauben."

2.2.2 Das geistliche Reich Christi ist vom weltlichen Reich zu unterscheiden

Der Herr Christus spricht: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen... (Johannesevangelium Kapitel 18, Vers 36)", und zu seinem Jünger Petrus, der ihn vor der Verhaftung schützen wollte: "Stecke dein Schwert an seinen Ort (Matthäusevangelium Kapitel 26, Vers 52)", und der Apostel Paulus schreibt: "Unsere Bürgerschaft ist im Himmel (Philippenerbrief Kapitel 3, Vers 20)".

In Art. 28 des Augsburgerischen Bekenntnisses wird ausgeführt, dass Gott die Welt auf zwei Weisen regiert

(durch "zwei Regimenter" oder in "zwei Reichen"): äußerlich durch den Staat, dem das Schwert gegeben und geistlich durch die Kirche, der das Evangelium zur Verkündigung anvertraut ist.

"Darum soll man die beiden Herrschaftsweisen, die geistliche und die weltliche, nicht miteinander vermengen und durcheinanderbringen.

Die geistliche Vollmacht hat ihren eigenen Auftrag, das Evangelium zu predigen und die Sakramente zu reichen...

Die weltliche Gewalt geht mit völlig anderen Dingen um als das Evangelium: Sie schützt nicht die Seele, sondern Leib und Gut durch das Schwert und durch leibliche Strafen gegen äußere Bedrohung."

2.2.3 Der Missionsauftrag Jesu Christi im Blick auf die Moslems

Unabhängig von der dargestellten Problematik im staatlichen Umgang ist die Kirche nach dem Befehl Jesu Christi auch den Moslems die Verkündigung des Evangeliums schuldig. Das Missions- und Liebesgebot gilt auch ihnen gegenüber! "Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Timotheusbrief Kapitel 2, Vers 4)" - zur Erkenntnis Jesu Christi, des Sohnes Gottes, der uns durch seinen Kreuzestod erlöst hat von Sünde, Tod und Teufel.

In den Heimatländern der Moslems ist das Zeugnis aufgrund der dort verhängten Missionsverbote äußerst schwierig und gefährlich. Aber was hindert die Kirchen eigentlich, unter den hier bei uns lebenden Moslems in größerem Stil missionarisch tätig zu werden? Besonders wenn man bedenkt, dass z. B. unter den moslemischen Türken die beachtliche Minderheit der Aleviten gegenüber Christen sehr aufgeschlossen ist. Die in die westlichen Länder eingewanderten Moslems stellen eine Aufgabe, ja eine Bewährungsprobe für die christliche Kirche dar. Gott wird Rechenschaft fordern, ob und wie die Kirche ihren Auftrag und ihre Verantwortung wahrgenommen hat. Warum wird kirchenamtlich kaum christliches Schrifttum für Türken und andere Moslems erstellt? Warum werden fast keine missionarischen Pfarrämter für die Mission unter Moslems eingerichtet? Statt dessen senden Kirchenvertreter Grußworte zu islamischen Festen, treten öffentlich gemeinsam mit islamischen Amtsträgern auf und bestätigen so vor der Welt den islamischen Glauben. Warum werten die Großkirchen den Islam so auf und relativieren damit gleichzeitig den christlichen Glauben? Ist man sich der eigenen Glaubenswahrheit nur noch so wenig gewiss oder will man vor allem "politisch korrekt" sein? Die Kirchen haben im Gegensatz zum Staat nicht religiös neutral zu sein, sondern im Gegenteil: Christi Auftrag ist die Mission. Es widerspricht diesem Auftrag Christi, wenn Kirchen den Moslems behilflich sind, eine Moschee zu bauen oder ihnen gar kirchliche Räume zur Verfügung zu stellen, in denen sie dann ihre antichristliche Religion ausüben. Es ist ein Verleugnen Christi, wenn in christlichen Kindergärten oder im christlichen Religionsunterricht nicht mehr von Jesus Christus geredet wird, weil man so auch moslemischen Kindern eine Teilnahme ermöglichen will.

Die größte Gefahr und Verführung ist in der Tatsache zu sehen, dass es zwischen einem "Reform-Islam" und der modernistischen christlichen Theologie enge Berührungspunkte gibt, die zum Synkretismus (Religionsvermischung) geradezu auffordern. Beide sehen in Jesus Christus nicht Gottes Sohn, der zur Vergebung unserer Sünden am Kreuz gestorben ist, sondern nur noch einen guten, gerechten Menschen - einen Propheten. Damit wird dann auch der christliche Glaube an die Dreieinigkeit Gottes aufgegeben. Der einzige Unterschied, der zwischen solchen "Christen" und "Reform-Moslems" noch bleibt, ist der verschiedener Sitten und Gebräuche. Diese Unterschiede werden dann als folkloristische Bereicherung angesehen. Das ist die Verführung der sogenannten "natürlichen Religion", die dem sündigen Menschen im Blute liegt - schon Lessing frönte ihr mit seinem "Nathan der Weise" - der Glaube an einen Gott, eine gewisse Ethik und ein "anständiges Leben" führen. Dies spricht den verweltlichten Menschen an. Von der Rechtfertigung des Sünders um Jesu Kreuzesopfer willen, von der Torheit des Kreuzes (1. Korintherbrief Kapitel 1, Verse 18 ff.) will der weltliche Mensch nichts wissen. Die antichristliche "Ökumene der Religionen", die "Welteinheitsreligion" klopft an die Tür unserer westlichen Welt. In dieser Verführung ist für unsere weitgehend entchristlichte westliche Welt eine wesentlich größere Gefahr zu sehen als in irgendwelchen moslemischen Terrorakten, denen das Teuflische schon auf der Stirn geschrieben steht.

Jesus Christus spricht: "Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht können töten, fürchtet euch aber viel mehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle...Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater (Matthäusevangelium Kapitel 10, Verse 28 + 32 + 33)".

2.2.4 Glauben Christen und Moslems an denselben Gott?

Es gibt doch nur einen wahren Gott - wer wollte das bestreiten? - derselbe Gott steht über allen Menschen, seien sie Christen, Moslems oder andere. Dass es nur einen wahren Gott gibt, das ist richtig, aber leider haben nicht alle Menschen dieselbe wahre Erkenntnis vom wahren Gott. Den wahren Gott

erkennen nur die, die seine einzigartige Offenbarung in Jesus Christus, seinem Sohn, kennen und glauben. Jesus Christus spricht: „Wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr auch meinen Vater (Johannesevangelium Kapitel 8, Vers 19). Ich und der Vater sind eins (Joh. Kapitel 10, Vers 30). Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Wer mich sieht, der sieht den Vater (Joh. Kapitel 14, Verse 6, 9)“. Paulus schreibt: „Es ist ein Herr (Christus), ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen (Epheserbrief Kapitel 4, Vers 5)“.

Ließe sich die Frage, ob Christen und Moslems an denselben Gott glauben, unreflektiert mit "Ja" beantworten, so wären Moslems und Christen Glaubensgeschwister, die gemeinsam beten könnten und die nur noch über ein paar Einzelfragen des Glaubens zu diskutieren hätten. Wird die Frage aber mit "Nein" beantwortet, so haben Christen zu versuchen, Moslems missionarisch zu begegnen - sie zur Erkenntnis des wahren Gottes, zum Glauben an Jesus Christus zu führen. Die Antwort auf diese Frage ist also eine maßgebliche "Weichenstellung".

2.2.4.1 Die Sicht der evangelischen Landeskirchen

Die meisten evangelischen Landeskirchen äußern sich zu der Frage nicht einheitlich und nicht eindeutig, üben oder dulden aber vielfach eine Praxis, als wäre der "Allah des Islam" gleichzusetzen mit "Gott, dem Vater Jesu Christi". Die "Konvenienz der Religionen" - ein Zusammenleben der Religionen im Verhältnis guter Nachbarschaft - wird propagiert. Dieses "Verhältnis guter Nachbarschaft" soll mehr beinhalten als nur ein äußerlich friedliches Zusammenleben im weltlich-politischen Bereich. Der religiöse Bereich soll bewusst mit einbezogen werden. Wie weit diese religiöse "gute Nachbarschaft" gehen soll, und ob und wo es ggf. Grenzen gibt, wird kaum ausgeführt. So werden z. B. kirchenamtliche Grußworte zum Fastenmonat Ramadan übermittelt, Begegnungen zwischen christlichen und islamischen Gemeinden inszeniert und kirchliche Räume für Moslems zur Verfügung gestellt. Mitunter lässt man islamische Theologen in christlichen Gottesdiensten zu Wort kommen oder führt gemeinsame religiöse Veranstaltungen durch. Das Bewusstsein ist vielfach geschwunden, dass allein der richtige Christusglaube dem Menschen das Heil vermittelt und nicht schon ein allgemeiner Gottesglaube und ein ethisches Leben oder ein "vor der Gesellschaft verantwortbares Leben".

2.2.4.2 Die Sicht der römisch-katholischen Kirche

Die römisch-katholische Kirche hat die Frage, ob Christen und Moslems zum selben Gott beten, bereits auf dem II. Vatikanischen Konzil mit einem eindeutigen "Ja" beantwortet. Entsprechend verhielt sich Papst Johannes Paul II. Er lud islamische Geistliche zu interreligiösen Gebeten nach Assisi ein, tauschte mit ihnen den brüderlichen Glaubenskuss (Römerbrief Kapitel 16, Vers 16: "Grüßt euch untereinander mit dem heiligen Kuss"), suchte mit ihnen gemeinsam die Moschee in Damaskus auf und bestätigte ihnen, dass man gemeinsam denselben einen Gott verehere. Dass gleichzeitig in den meisten islamischen Ländern Christen verfolgt, zumindest bedrängt und benachteiligt werden und Christen der Vielgötterei und damit des Götzendienstes beschuldigt werden - worauf nach der Scharia der Tod steht - wird ausgeklammert.

Wie ist der Vatikan zu der Überzeugung gekommen, dass Christen und Moslems denselben Gott verehere? Ursprünglich wollte man zunächst eine Brücke zum Judentum schlagen und stellte dabei fest, dass Christen und Juden denselben Gott verehere - obwohl doch die Juden den trinitarischen Gott bewusst ablehnen. Daraus wurde dann weitergehend gefolgert, dass man nun konsequent auch eine entsprechende Feststellung für die Moslems treffen müsse, zumal diese von sich selbst behaupten, denselben Gott wie Juden und Christen zu verehere. Die weltliche Disziplin der Religionswissenschaften hatte diese Auffassung schon immer vertreten. Der römisch-katholischen Kirche wurde die Feststellung, dass man mit Moslems den gleichen Gott verehere, nicht allzu schwer. Bereits 1968 hat das II. Vatikanum festgestellt, dass Menschen anderer Religionen und selbst Atheisten, die nicht an Christus glauben, in konsequenter Fortschreibung des Tridentinums, aufgrund eines ethischen Lebenswandels (Werkgerechtigkeit) und der jedem Menschen innewohnenden Verantwortlichkeit vor einer höheren Instanz, das ewige Heil erlangen können.

2.2.4.3 Die Sicht der weltlichen Religionswissenschaften

Die weltliche Disziplin der Religionswissenschaft stellt nüchtern fest, dass Mohammed sich doch selbst ausdrücklich auf den "einen Gott" bezieht, zu dem sich schon Abraham, Mose und Jesus bekannt haben. Religionsgeschichtlich gesehen ist der Islam maßgeblich aus dem Judentum und Christentum gewachsen. Und es ist auch festzustellen, dass "Allah" im Koran kein Eigename des islamischen Gottes ist, sondern nur allgemein "Gott" bezeichnet. Auch in arabischen Bibelübersetzungen wird Gott mit "Allah" wiedergegeben. Doch diese rein äußerlich historischen bzw. literarischen Feststellungen sind keine inhaltvolle und hilfreiche Antwort für einen Christen.

2.2.4.4 Antwort aus Bibel und Bekenntnis

Will man aus der Sicht des christlichen Glaubens eine Antwort auf die Frage, ob Christen und Moslems denselben Gott verehren, so ist differenzierter zu fragen:

1. Wird im Koran derselbe Gott bezeugt wie in der Bibel?
2. Betet der einzelne Moslem zum wahren Gott?

Die erste Teilfrage kann ganz eindeutig mit "Nein" beantwortet werden. Der Koran bezeugt nicht denselben Gott wie die Bibel.

Die Bibel bezeugt den dreieinigen Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Der Koran dagegen verwahrt sich mehrfach ausdrücklich gegen die Dreieinigkeit Gottes und die Gottessohnschaft Jesu Christi und nennt diesen Glauben der Christen die größte Sünde. Diese vehemente Ablehnung wie auch alle weiteren islamischen Glaubenslehren des Koran – z. B. die vom Jihad („Heiliger Krieg“) - beanspruchen auf direkter göttlicher Eingebung zu beruhen. Mohammed soll sie in Visionen vom Erzengel Gabriel empfangen haben. Nimmt man die übernatürlichen Erscheinungen des Mohammed als Tatsache, dann muss man als Christ zu dem Ergebnis kommen, dass sie aus widergöttlichen, antichristlichen Quellen geflossen sind (vgl. 2. Korintherbrief Kapitel 11, Vers 14; 1. Johannesbrief Kapitel 4) und dass sich im Koran bzw. Islam ein antichristlicher Geist offenbart hat.

Die Antwort auf die zweite Frage, ob der einzelne Moslem zum wahren Gott betet, hängt davon ab, aus welcher Herzenshaltung er das tut.

Betet ein Moslem aus seiner gebrochenen, noch bruchstückweise vorhandenen Gotteserkenntnis, die jeder Mensch und eben auch ein Nicht-Christ noch hat (vgl. Römerbrief Kapitel 1, Verse 19f) - dann spricht er damit zu dem einen wahren Gott, seinem Schöpfer und Richter. Da dieses Gebet jedoch nicht im Namen Jesu Christi erfolgt, hat es nicht die feste Verheißung der Erhörung und der Gnade und steht deshalb grundsätzlich unter dem Gericht. Ob und wie Gott ein solches Gebet dennoch erhört, ist allein seine Sache.

Betet dagegen ein Moslem ganz bewusst zu "Allah", wie ihn der Koran bezeugt - und dafür sind die fünf dem Wortlaut nach festgelegten Tagesgebete ganz typisch - dann ist dies eine Anbetung des antichristlichen Geistes, der sich im Koran bzw. Islam manifestiert hat. Ein Gebet zu diesem Geist ist ein Gebet gegen den dreieinigen Gott. Nach dem Zeugnis der Bibel spricht Gott über den antichristlichen Geist, den Widersacher und seine Anhänger das Verdammnisurteil (vgl. Matthäusevangelium Kapitel 25, Vers 41; Offenbarung Kapitel 20, Vers 10f.).

Da sich bei den meisten Gebeten der Moslems die beiden Beweggründe "bruchstückhafte Erinnerung an Gottes Schöpfungsordnung" und "Zeugnis des Korans" vermischen werden und man auch nicht in das Herz des Beters schauen kann, lässt sich nicht darüber befinden, wer nun der wahre Adressat des Gebets gewesen ist. Darüber zu urteilen ist allein Gottes Sache.

Zusammenfassend muss festgestellt werden, dass ein Christ mit einem bekennenden Moslem nicht gemeinsam beten kann. Als Christ kann man nur im Namen des Gottessohnes Jesus Christus zum himmlischen Vater beten und wird sich niemals in eine Gebetsgemeinschaft begeben, in welcher der antichristliche Geist des Korans angebetet wird.

2.2.5 Gibt es im Islam auch religiöse Wahrheitsmomente?*

Jede von Menschen ersonnene Religion hat einzelne Inhalte, die eine gewisse Nähe zur biblischen Botschaft - zum christlichen Glauben aufweisen. Diese Wahrheitsmomente stammen aus der noch bruchstückhaften Gotteserkenntnis, aus Erinnerungen der biblischen Urgeschichte (1. Buch Mose) und beim Islam auch aus Bruchstücken jüdischer und christlicher Überlieferung. Doch das reicht nicht zum Heil des Menschen aus, und nach dem Zeugnis der Bibel hat sich Gott auch nicht etwa noch in anderen Religionen offenbart. An die in einer heidnischen Religion vorhandenen Wahrheitsmomente kann und sollte aber ein missionarisches Gespräch anknüpfen. Da ist an das Beispiel des Apostels Paulus zu erinnern (Apostelgeschichte Kapitel 17, Verse 16ff.): "Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt"; und Römerbrief Kapitel 1, Vers 19: "Denn was man von Gott erkennen kann, ist unter ihnen offenbar" – nämlich Gott als der Schöpfer, der Geber der Gebote und Richter über alle Menschen. Aber den von Gott in seinem Sohn begründeten und offenbarten einzigen Heilsweg können die Menschen weder aus ihrer Natur noch aus Erinnerungen der Urgeschichte erkennen. Er kann nur aus dem Neuen Testament und durch die Predigt des Evangeliums kraft des Heiligen Geistes erfahren werden.

Beispiele für Wahrheitsmomente im Islam:

- Gott ist allmächtig und barmherzig, der Mensch soll Gott die Ehre geben, ihm gehorsam sein, seine Gebote halten.

- Jesus ist einzigartig, er wurde durch den Geist Gottes von der Jungfrau Maria geboren, ist sündlos, sein Ehrenname ist Messias - Christus, er wird am Ende der Zeit wiederkommen. Auch nach dem Koran ist Jesus größer als Mohammed, was Moslems meist heftig bestreiten. So stellt der Koran z. B. fest, dass Jesus nicht von einem Mann gezeugt ist, er von der Jungfrau Maria geboren ist, seine Wiederkunft angekündigt ist und Jesus sündlos ist - was von Mohammed alles nicht behauptet wird.

Andererseits hat naturgemäß jede heidnische Religion Inhalte, die der biblischen Botschaft, dem christlichen Glauben, diametral widersprechen*. Daran wird ja gerade das Heidentum erkennbar. Dem muss eindeutig entgegengetreten werden.

Beispiele für antichristliche Inhalte des Islam:

- Gott ist den Menschen gegenüber völlig unberechenbar, er hat keine Heilszusage mit einem Bund bekräftigt.

* Literaturhinweis:

"Die Weltreligionen und das Christentum" von Martin Schlunk, Tübingen 1953

- Der Mensch kann vor Gott Gerechtigkeit erwerben, die wenigen göttlichen Gebote äußerlich zu halten ist nicht schwer, aber Gewissheit der Gnade und des Heils erwächst ihm daraus nicht.

- Jesus ist nicht der Sohn Gottes und nicht gekreuzigt worden, durch ihn erlangt der Mensch keine Vergebung der Sünden,

- Mohammed ist der einzigartige und letzte Prophet und hat neue Offenbarungen Gottes empfangen, die gegen die Juden und Christen stehen.

- Um den Herrschaftsbereich des Islam auszubreiten, sind alle Mittel recht, auch Betrug, Zwang, Gewalt und Krieg. Andersgläubige sind als Feinde zu sehen und so zu behandeln.

2.2.6 Mit Moslems einen Dialog führen?

Ständig heißt es in der weltlichen und kirchlichen Öffentlichkeit, dass mit dem Islam bzw. den Moslems ein Dialog geführt werden müsse. Im engen Wortsinne bedeutet "einen Dialog führen" ein Gespräch in Rede und Gegenrede - im Gegensatz zu einem Monolog, bei dem nur einer redet. So hat auch Jesus nicht nur Monologe, also nicht nur Predigten gehalten, wie etwa die Bergpredigt, sondern auch Dialoge geführt, wie etwa mit der Samariterin am Brunnen. Verstehen und führen wir in dieser Weise einen Dialog mit Moslems, also mit missionarischer oder zumindest mit glaubensbekennender Zielsetzung, so ist das nach dem Willen unseres Herrn.

Im kirchlich-ökumenischen Bereich hat sich jedoch in den letzten Jahrzehnten eine viel weitergehende Begriffsbestimmung eines "interreligiösen Dialogs" herausgebildet, wie 1974 und 1977 vom Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) definiert: "In den Dialog eintreten bedeutet, sich dem anderen (der anderen Religion) mit Herz und Sinnen öffnen." Dabei werden vermeintliche Glaubensgemeinschaften, ja eine "Ökumene der abrahamitischen Religionen" (Judentum, Christentum, Islam) festgestellt. Bedauert wird die Tatsache, dass "Christen unterschiedlicher Meinung sind über den meditativen Gebrauch (nicht nur ein rein intellektuelles Studium) der heiligen Bücher anderer Religionen und über die Frage eines gemeinsamen Gottesdienstes mit Menschen anderen Glaubens." Ein sogenannter „Dialog“ meint, gemeinsam gleichberechtigt nach der religiösen Wahrheit suchen und dabei das Risiko eingehen, dass der andere der Wahrheit näher ist als man selbst - und von daher den Ausgang und das Ergebnis des Dialogs offen lassen. Dahinter steht die Auffassung, dass sich Gott auch in anderen Religionen offenbart und für deren Anhänger einen weiteren eigenen Heilsweg eröffnet habe. Polemisch ausgedrückt: Lassen wir uns überraschen, ob wir alle Moslems oder alle Christen geworden sind oder ob wir eine dritten, mittleren Weg (Synkretismus) nach dem Dialog gefunden haben oder zumindest einzelne religiöse Wahrheiten des anderen übernehmen. Dieses macht die Ungewissheit des eigenen christlichen Glaubens deutlich und kann nicht überzeugend und missionarisch wirken, sondern führt eher zur Verunsicherung, Unglaubwürdigkeit und Religionsvermischung (Synkretismus). Das alles bedeutet, dem Missionsbefehl Christi ungehorsam zu sein, keine Liebe zur Rettung von Moslems aufzubringen und Verrat an dem, der uns durch seinen Tod am Kreuz erlöst hat.

Anmerkung

Ganz andere Maßstäbe gelten natürlich, wenn es sich um einen Dialog mit Moslems hinsichtlich weltlicher Dinge des friedlichen und geordneten Zusammenlebens in einem Staat oder auch um einen zwischenstaatlichen Dialog handelt. Hier kann man im Rahmen der Verfassung, des Völkerrechts und der Menschenrechte Kompromisse schließen oder auch Entgegenkommen zeigen.

Die Mission - und gerade auch, wenn sie als argumentatives Gespräch mit Moslems geführt wird - muss aus Gehorsam und Treue gegen den Herrn und aus Wahrhaftigkeit und (Retter-)Liebe zum Gesprächspartner fest und unmissverständlich vom christlichen Grundbekenntnis zu Jesus Christus, dem Sohn Gottes, unserem Heiland, ausgehen. Sie muss das Wort Jesu nahe bringen wollen: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich (Johannesevangelium Kapitel 14, Vers 6)." Damit ist nicht gesagt, dass methodisch immer neutestamentliche Kernworte am Anfang eines missionarischen Gesprächs stehen müssen, aber es soll doch schrittweise und verständnisvoll versucht werden, sie inhaltlich dem anderen zu erschließen. Entgegen kommt dabei, dass das Anknüpfen eines religiösen Gesprächs bei Moslems meist viel leichter fällt als bei verweltlichten Westeuropäern.

Nach menschlichem Ermessen wird jedoch ein Moslem - wie auch jeder andere Mensch - sich für unsere Worte nur öffnen, wenn er ein bestimmtes Maß menschlichen Vertrauens zu uns gewonnen hat. Er wird instinktiv spüren, ob wir ihm mit Abneigung, Unverständnis, Vorwürfen, Überheblichkeit und nur aus missionarischem Pflichtgefühl - oder aber mit Aufgeschlossenheit, Verständnis, Achtung, Hilfsbereitschaft, ja, mit Sympathie (also aus ehrlicher Nächsten- und Retterliebe) begegnen. Bei liberalen, verweltlichten und damit toleranten Moslems sollte das Christen nicht schwer fallen. Anders verhält es sich schon, wenn man auf orthodoxe Islamgelehrte oder gar auf militante Moslems trifft. Da lässt man sich schon leicht von Gefühlen der Abneigung und Feindschaft hinreißen. Doch der Herr Christus spricht: "Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen... Denn Gott lässt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte (Matthäusevangelium Kapitel 5, Verse 43 ff.)" - Das heißt: Bringt auch den fanatischen militanten Moslems das Evangelium! Die Kirche hat nicht, vergleichbar dem Staat, ihren Auftrag von den verschiedenen Gesinnungen der unterschiedlichen Moslemgruppen abhängig zu machen, sondern sie ist allen das Evangelium schuldig, selbst den Militanten. War nicht der Apostel Paulus auch einmal ein erbitterter Todfeind der christlichen Gemeinde und nach menschlichem Ermessen ein "hoffnungsloser Fall"?

3. Wissenswertes für Gespräche mit Moslems

Wer solche Gespräche führt, dem sollten die Grundaussagen des Korans und sein Widerspruch zu biblischen Aussagen geläufig sein (s. auch Broschüre "Mohammeds Widerspruch gegen Gottes Sohn" von D. Löhde, erhältlich bei der Lutherischen Stunde e. V.). Doch wird man im Laufe eines Gesprächs oftmals schnell erfahren, dass das allein noch nicht genügt.

3.1 Verbindlichkeit und Widersprüchlichkeit von Koranaussagen

Mitunter wird man im Gespräch mit Moslems mit Koranzitaten konfrontiert, die inhaltlich ausgesprochen positiv zu bewerten sind und bestimmte Vorbehalte oder landläufige Bedenken gegen den Islam auszuräumen scheinen.

Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass es innerhalb des Korans etliche widersprüchliche Aussagen gibt. Dazu sagt man, dass Allah selbstverständlich die Freiheit und das Recht habe, jederzeit seine Aussagen und Weisungen zu ändern, und deshalb gilt immer das zeitlich zuletzt Mitgeteilte, das dann das Vorhergehende automatisch aufhebe. Auf diese Weise gelten offiziell 225 Koranverse durch spätere als aufgehoben. Innerhalb des Korans besteht ein beachtlicher Unterschied zwischen den Suren, die Mohammed in seiner Zeit in Mekka erfahren bzw. formuliert hat gegenüber denen aus seiner letzten Zeit in Medina. In Mekka war er mit seinen Anhängern in der Minderheit, und es ging ihm um Duldung und Anerkennung. Ja, er hatte wohl die Hoffnung, auch von Juden und Christen als deren Prophet anerkannt zu werden und hoffte, dass sich Juden und Christen ihm zuwenden würden. Deshalb sind die Suren aus der ersten Zeit in Mekka zurückhaltend und geradezu freundlich gegenüber Juden und Christen. Ihnen wird bescheinigt, dass sie auch heilige Schriften besitzen, die von Gott offenbart sind ("Schriftbesitzer"). Man soll sie in Ruhe ihren Glauben leben lassen, denn sie sind "Miterben des Paradieses" (vgl. Suren 3, 79 u. 109). Als seitens der Juden und Christen die erwartete Anerkennung Mohammeds ausblieb, verdunkelte sich das Verhältnis, zuerst gegenüber den Juden, dann auch gegenüber den Christen. Sie hätten die Offenbarungen Gottes und die heiligen Schriften verfälscht, die Propheten verraten und von Jesus und seinen Worten falsch berichtet. Die Christen würden drei Götter verehren (Gott, Jesus, Maria). Das sei die schlimmste, unvergebliche Sünde, die in die Hölle führt, wenn sie sich nicht doch noch zum Islam bekehrten. In Medina, wo Mohammed und seine Anhänger die Mehrheit und die Macht errungen

hatten, wurden die Töne gegenüber Juden und Christen noch schärfer. Sie wurden als Feinde des Islam gebrandmarkt, die man bekämpfen müsse und die die Verdammnis Allahs erfahren werden. Am Jüngsten Tag werde der wiederkommende Jesus selbst gegen die Christen zeugen (vgl. Suren 5,73; 9,30; 52,147; 162; 59, 3.4; 98,5-7).

Bei interreligiösen Dialogen mit Moslems werden nun hinsichtlich des Verhältnisses zu Juden und Christen gern die "freundlichen", toleranten Suren aus Mekka zitiert, obwohl diese durch die nachfolgenden aus Medina inhaltlich aufgehoben sind!

Deshalb muss man bei jedem zitierten "freundlich-toleranten" Koranvers konsequent prüfen, ob dies das zeitlich Letzte zu diesem Thema ist und auch, wie die dogmatisierte Tradition ("Sunna" – „Hadithen") den entsprechenden Koranvers versteht und auslegt.

Anmerkung

Nun könnte man Vergleichbares auch vom Verhältnis AT - NT behaupten, allerdings

1. geht es in der Bibel um heilsgeschichtliche Zeitabschnitte von einigen tausend Jahren, während entsprechende "Aufhebungen göttlicher Weisungen" im Koran innerhalb seiner behaupteten Entstehungsgeschichte von nur knapp 25 Jahren erfolgen, und
2. anders als der "Allah des Koran" handelt der wahre Gott der Bibel nicht willkürlich, sondern pädagogisch und heilsgeschichtlich und hat sich dabei mit seinen Zusagen und Verheißungen in einem alten und neuen Bund selbst gebunden, worauf sich seine Gläubigen allezeit berufen können und sollen. Die Zusagen und Verheißungen werden mit dem neuen Bund auch nicht einfach aufgehoben, sondern sie haben sich in Jesus Christus, im NT, erfüllt und sind von daher "erledigt". Innerhalb des NT gibt es dann aber kein "Aufheben von bestimmten Worten Jesu durch spätere". Zur Frage des Aufhebens von Gottesworten und Geboten wäre von der Entstehungsdauer und dem Abschluss der Offenbarung Gottes in seinem Sohn allein das Neue Testament dem Koran gegenüberzustellen.

3.2 Der Koran wird maßgeblich von „Hadithen" ergänzt

Wer den Koran kennt, der kennt noch lange nicht den Islam. Zu vielen Glaubens- und Lebensfragen sagt der Koran nichts oder nicht Ausreichendes. Nach islamischer Glaubensüberzeugung bedarf der Koran der verbindlichen Auslegung, Kommentierung, Konkretisierung und Vergewisserung durch die „Hadithen". Wer sich als Moslem allein auf den Koran beziehen und nichts weiter gelten lassen will, der gilt als Häretiker (Irrlehrer). Wörtliche Koranaussagen können sogar durch eine Hadithe verändert werden. Der Koran schreibt beispielsweise für Ehebruch 100 Peitschenhiebe vor, einige Hadithen dagegen die Todesstrafe der Steinigung.

"Hadithen" sind Berichte über Aussagen, Reden und Taten vor allem von Mohammed. Aus ihnen kann man die gottgewollte "Gewohnheit" ("Sunna") des Mohammed und seiner ersten Anhänger erfahren. Sie enthalten unzählige Einzelheiten über Fragen des alltäglichen Lebens wie auch Fragen des Rechts und der Theologie. Die Hadithen sind den Moslems zur Belehrung, Nachahmung und strikten Befolgung als "Gesetz des Islam" gegeben.

Die Hadithen wurden zunächst mündlich überliefert und dann maßgeblich im 9. Jahrhundert schriftlich gesammelt (fünf bedeutende Sammler). Sie müssen sich in einer Traditionskette auf Mohammed und seine Zeit zurückführen lassen. Etliche sind auch noch nach dem 9. Jahrhundert aufgeschrieben und wohl auch Mohammed nur in den Mund gelegt worden. Ihre Gesamtzahl ist unübersehbar. Es existieren einige zehntausend Hadithen, manche veranschlagen die Anzahl auf einige hunderttausend. Das ist äußerst unübersichtlich und undurchschaubar und bedarf eines intensiven Studiums.

Will also ein Moslem gehorsam, wie gefordert, nach der gottgewollten "Gewohnheit" (Sunna) leben, damit er Aussicht aufs Paradies hat, dann muss er sich jeweils von einem studierten islamischen Religions-"Gelehrten" (Ulema, Hodscha) eingehend unterrichten und auch von Fall zu Fall beraten lassen (vgl. jüdische Pharisäer u. Schriftgelehrte mit ihrer Vielzahl von Satzungen). In der islamischen Welt werden heute fast alle religiösen und rechtlichen Fragen und Probleme mit dem Hinweis auf bestimmte Hadithen beantwortet, da der Koran meist keine eindeutigen und erschöpfenden Antworten enthält.

Bei der Vielzahl der Hadithen unterscheidet man nach Kategorien über den Grad der Zuverlässigkeit ihrer Überlieferung und damit über den Grad ihrer Verbindlichkeit:

1. echt, authentisch
2. gut, aber nicht einwandfrei
3. schwach, bedenklich

Falls die Hadithen für eine heutige Frage keine ausreichende Antwort geben, wird auf dem Weg der Auslegung und des Analogieschlusses ein Ergebnis gewonnen.

Aus der Fülle und den unterschiedlichen Verbindlichkeitsgraden der Hadithen sowie aufgrund der verschiedenen Hadithen-Sammlungen und Auslegungsschulen ergibt sich für

a) Moslems eine hoffnungslose Unübersichtlichkeit und religiöse Unsicherheit, weshalb sie der ständigen Belehrung durch einen islamischen Religionsgelehrten bedürfen;

b) Nicht-Moslems, selbst wenn sie sich mit dem Koran befasst haben, die Demonstration ihrer Unwissenheit, Ungläubigkeit und Unbelehrbarkeit.

Aus der Unzahl der Hadithen sind nur die bekanntesten ins Englische und davon nur einige wenige ins Deutsche übersetzt (Adel Theodor Khoury, „So sprach der Prophet – Worte aus der islamischen Überlieferung“, Münster, 1988). Deshalb kann eine Berufung auf eine bestehende Hadithe meistens nicht überprüft werden.

Nicht nur die Sunniten berufen sich auf Hadithen, sondern auch die Schiiten. Jedoch handelt es sich nicht deckungsgleich um dieselben Hadithen. Schiiten haben zusätzlich viele eigene Hadithen, die sie auf den von ihnen verehrten Ali (Schwiegersohn des Mohammed) zurückführen. Gerade das macht die Richtung des Schiitentums aus.

Aus den Hadithen begründet sich auch das islamisch-religiöse Straf- und Familienrecht der "Scharia" (wörtl. Übersetzung "Weg zur Wasserstelle"). Nach ihren Vorgaben wird für den Einzelfall ein islamisches „Rechtsgutachten" (Fatwa) mit dem Charakter eines Urteils erstellt. Nach der Scharia sind z.B. für Diebstahl das Abhacken der rechten Hand, für Ehebruch der Frau die Todesstrafe durch öffentliches Steinigen und für Abfallen vom Islam bzw. Wechsel zu einer anderen Religion ebenfalls die Todesstrafe vorgeschrieben. Solches wird heute noch in Saudi-Arabien, im Sudan und im Iran sowie in schwarzafrikanischen islamischen Staaten praktiziert.

Die Androhung der Todesstrafe für das Abfallen vom Islam macht jedes Kritisieren des Koran und der islamischen Tradition (Sunna) für einen Moslem lebensgefährlich. Ein Beispiel dafür ist das über den korankritischen islamischen Schriftsteller Salman Rushdie in Abwesenheit ausgesprochene islamische „Rechtsgutachten" (Fatwa), in dem sein Abfall vom Islam festgestellt wurde, was automatisch mit der Aufforderung, ihn zu töten, verbunden war. Die Bestimmung der Todesstrafe für Moslems, die vom Islam abfallen, diente in der Geschichte auch oftmals als Rechtfertigung für politische Aufstände und Ermordungen islamischer Machthaber oder Kalifen. Der zu stürzenden Machthaber wurde zuerst beschuldigt, vom Islam abgefallen zu sein, um daraufhin die Todesstrafe (Ermordung) an ihm zu vollziehen. Dass die Androhung der Todesstrafe für einen Religionswechsel die christliche Mission erheblich erschwert, versteht sich von selbst.

Anmerkung

Als Vergleich zu den Hadithen und ihrer Unübersichtlichkeit kann man auf die in der röm.-kath. Kirche neben der Bibel maßgebliche Tradition der Kirche, Worte der Kirchenväter und auf das kanonische Recht verweisen.

Vor dem Hintergrund der Hadithen sind die immer wieder von Moslems gebrauchten Formeln (beispielsweise im Verfassungsentwurf für Afghanistan): "abgelehnt und verurteilt wird alles, was unislamisch ist", oder „Der Staat und seine Gesetze müssen im Einklang mit dem Islam stehen" inhaltlich kaum fassbar, sondern sie sind allein in das Ermessen und die Auslegung der islamischen Religionsgelehrten gestellt. Aus all dem gewinnen die religiös-islamischen Gelehrten entscheidende Autorität, Macht und Einfluss, den sie nicht nur religiös, sondern auch hinsichtlich der weltlichen Regierungsweise beanspruchen. So gab es im Osmanischen Reich, insbesondere im 19. Jahrhundert, lang währende Machtkämpfe zwischen dem Sultan (weltlicher Machthaber) und der islamischen Geistlichkeit (Ulema), und deshalb hat Kemal Ata Türk sie später "neutralisiert". Die Behauptung, der Islam besitze im Gegensatz zu den Kirchen keinen Klerus, keine Geistlichkeit, sondern nur einen schlichten Vorbeter (Imam) und es gehe im Religiösen brüderlich, gleichberechtigt, ja, demokratisch zu, entspricht nicht den Tatsachen und der Wirklichkeit, vielmehr haben wir es mit einer geistigen Diktatur und einem äußeren Machtanspruch der Ulema zu tun. Das Ayatollah-Regime des Iran ist dafür das beste Beispiel.

3.3 Die islamische Taktik der Verstellung - pers. "Ketman", türk. "Taqiyya", arab. "Iham"

Bei Gesprächen oder Vereinbarungen wendet die moslemische Seite möglicherweise die religiös erlaubte „Taktik der Verstellung" an.

Einer der 99 wunderbaren Namen Allahs kommt aus Sure 3, 54: Allah ist der "beste Listenschmied", der

Listenreiche, der, der jeden überlisten kann. "Listig-sein" meint, gut täuschen und sich verstellen können, jemandem falsche Tatsachen vorspiegeln (deutsche juristische Begriffbestimmung für Betrug) - unwahrhaftig und nicht authentisch (unwirklich) sein. In der Bibel ist davon die Rede, dass die Schlange, der Satan, besonders listig sei und nicht etwa Gott (1. Buch Mose Kapitel 3, Vers 1).

In jeder Religion ist es nun so, dass das geistige Gottesbild dem Menschen zum Vorbild gegeben ist (der Mensch, ein Ebenbild Gottes), so wie uns auch Jesus Christus zum Vorbild hingestellt ist (Philippenerbrief Kapitel 2, Verse 5 ff. Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war...). Unser Vorbild, der Herr Christus spricht: "Ich bin der Weg und die Wahrheit (Wirklichkeit)" und "Der Teufel ist ein Lügner und der Vater der Lüge (Johannesevangelium Kapitel 14, Vers 6 + Kapitel 8, Vers 44)".

Wenn Allah nun der "Listenreiche" ist, dann werden und sollen ihm seine Anhänger in derselben Weise nacheifern. Im Koran wird im Kampf gegen die Ungläubigen empfohlen: Solange die Glaubenskämpfer (Mudschaheddin) militärisch bzw. politisch in einer zu schwachen Position sind, um den Dschihad offen führen zu können, dürfen sie "Verstellung" üben. Aus diesem Verständnis gibt es auch keinen wahrhaften innerlich bejahten Friedensschluss zwischen Moslems und „Ungläubigen“, sondern nach dem historischen Vorbild Mohammeds ggf. nur notgedrungen einen Waffenstillstand ("Hudna"), bis die Moslems zum erneuten Kampf erstarkt sind.

Deshalb sind auch im Alltag Lüge, Wort- und Vertragsbruch und Betrug gegenüber Ungläubigen nicht verwerflich, keine Sünde, sondern zulässige bewundernswürdige List eines Moslems. Ist es da verwunderlich, wenn es zu dem Vorurteil gekommen ist: Moslems sind alle Lügner und Betrüger? Dagegen spricht Jesus zu uns, wenn wir unter den Wölfen, also unter Feinden, sind: "So seid klug wie die Schlangen, aber ohne Falsch wie die Tauben (Matthäusevangelium Kapitel 10, Vers 16)."

Die "Kunst der Taqiyya" ist als eine Art "Überlebenskunst" oder "Lebenskunst" besonders bei den Schiiten ausgeprägt. Dies erklärt sich wohl aus ihrem innerislamischen Minderheitenstatus und den erfahrenen innerislamischen Verfolgungen und Unterdrückungen. Das erscheint menschlich verständlich, aber Gottes Wort der Bibel mutet uns zu, uns auch in Verfolgungssituationen zu unserem Herrn zu bekennen und für die Wahrheit Christi auch Leid und Tod in Kauf zu nehmen. Wir hören Christi Worte: "Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden (Matthäus Kap. 16, V. 24 + 25)". Dabei denken wir an die Apostel und an die ersten Märtyrer.

Für Schiiten aber ist es religiöse Pflicht, wenn das eigene Leben oder das eines anderen Schiiten oder auch nur das Eigentum gefährdet ist, Taqiyya zu üben - d. h. zu lügen und zu heucheln. Das gilt auch schon, wenn der Betreffende für sich oder einen anderen Schiiten durch Taqiyya etwas Vorteilhaftes erlangen kann. Das kann so weit gehen, dass er religiöse Riten von Nichtmoslems mitpraktiziert, um nicht als Moslem oder Schiit erkannt zu werden. Taqiyya kann der Schiit gegenüber allen Nicht-Schiiten üben, also z.B. auch gegenüber moslemischen Sunniten.

Sunniten dürfen Taqiyya nur gegenüber Nicht-Moslems üben; sie ist bei ihnen allerdings im Gegensatz zu den Schiiten keine religiöse Pflicht und nicht so systematisch und perfektioniert. Bewusst "Taqiyya üben" ist aber nicht nur bei religiösen Moslems verbreitet, sondern auch bei weltlichen und liberalen sowie bei Atheisten islamischer Abstammung. "Taqiyya" ist weit verbreitetes "Kulturgut" der islamischen Welt.

Was hätte der "alte Adam" nicht lieber, als eine göttliche Erlaubnis zum Lügen und Betrügen? Aber was ist das für eine Religion, die Lügen und Betrügen gutheißt, ja, zur Pflicht macht? Die ethisch und religiös gerechtfertigte Möglichkeit des Taqiyya-Übens lässt immer Misstrauen und Zweifel aufkommen und macht ein echtes Vertrauen gegenüber Moslems fast unmöglich. Wen wundert es da noch, dass z.B. ein echter Friedensprozess im Nahen Osten kaum erreichbar ist? Nur die verbliebene Resterkennntnis von Gut und Böse können einen Moslem davon abhalten, gegenüber Nicht-Moslems unentwegt zu lügen.

3.4 Die Vielfalt islamischer „Konfessionen“, Gruppen und Strömungen

Gern wird der Islam von seinen Anhängern wie auch von seinen glühenden Gegnern als eine entschlossene kraftvolle Einheit dargestellt. Dem gegenüber stellt man vom Christentum fest, dass es ihm aufgrund seiner Zersplitterung in verschiedene Konfessionen und Kirchen an Glaubwürdigkeit und Stärke mangle. Der Islam habe nur ein einheitliches einfaches Glaubensbekenntnis und fünf gemeinsame religiöse Grundpflichten (Bekenntnis zu Allah und dem Propheten Mohammed, fünf Gebete am Tag, Fasten, Almosen geben, Wallfahrt nach Mekka). Das ist jedoch eine verzerrte, unzutreffende Gegenüberstellung. Das gemeinsame islamische Glaubensbekenntnis und die fünf religiösen Grundpflichten sind nur die allgemein gültige Basis, auf der jeweils sehr unterschiedliche islamische

Glaubensüberzeugungen aufbauen. Das verhält sich ganz entsprechend zum Christentum, das auch eine gemeinsame Basis hat: den Glauben an den dreieinigen Gott und die 10 Gebote - worauf dann die verschiedenen Konfessionen aufbauen. Wenn sich die verschiedenen Glaubensrichtungen und -schulen, Gruppen, Parteiungen und Strömungen des Islam auch ausdrücklich nicht als verschiedene „Konfessionen“ (Bekenntnisgemeinschaften) bezeichnen, so sind sie es von ihrem Wesen her dennoch.

3.4.1 Sunniten und Schiiten – Wer ist rechter Nachfolger (Kalif) des Mohammed?

Die erste und tiefgehende Spaltung des Islam entzündete sich an der Frage, wer grundsätzlich als Mohammeds Nachfolger, als geistlicher und weltlicher Führer des Islam (Kalif - Vertreter, Nachfolger des M.), in Betracht komme. Bei den ersten vier Kalifen wurde die Frage noch nicht grundsätzlich behandelt. Sie eroberten Nordafrika, Ägypten, Palästina, Syrien, Irak, Iran, und ihre Zeit gilt als das "goldene Zeitalter" des Islam.

Die Kalifen waren:

632 - 634 n. Chr.: Abu Bakr, Kampfgefährte und Schwiegervater Mohammeds;

634 - 644 n. Chr.: Omar, der bei internen Machtkämpfen ermordet wurde;

644 - 656 n. Chr.: Othman, der den Koran redigierte, unter dem sich aber auch die Vetternwirtschaft seines altmekkanischen Geschlechts der Omajjaden als Statthalter von Syrien etablierte. Aufgrund des Vorwurfs, kein wahrhaft geistlicher Führer und vom Islam abgewichen zu sein, wurde er ermordet. Gegen die Omajjaden erhob sich der Vetter und zugleich Schwiegersohn Mohammeds, Ali ibn Abi Talib. Er errang die Kalifenmacht, wurde dann aber auch bei den wiederum folgenden Machtkämpfen 661 n. Chr. ermordet.

Nach Ali ergriffen die in Syrien ansässig gewordenen Omajjaden endgültig die Kalifenmacht und behaupteten sie bis 710 n. Chr. Das geschah gegen Alis Anhängerschaft, gegen die "Partei des Ali", die "Schiat Ali" - kurz die "Schia". Diese machte nun geltend, dass immer nur ein Blutsnachkomme des Mohammed rechtmäßiger Kalif werden könne. Deshalb erhob sich dann Hussein, der Sohn Alis, mit seinen Anhängern gegen die Omajjaden. Er wurde jedoch mit seinen Anhängern 680 bei Kerbela / Irak vernichtend geschlagen. Die Partei des Ali, die Schia, war machtpolitisch endgültig unterlegen.

Die Nachfolgefrage Mohammeds und die Führerschaft des Islam wurden also wiederholt durch Mord und Bruderkrieg entschieden. Dennoch wird die Periode der ersten vier Kalifen bis heute als "goldenes Zeitalter" verherrlicht. Die Morde und Kriege sind sicherlich auch dadurch verursacht, dass die Führerschaft des Islam nicht nur eine geistliche, sondern zugleich und vor allem auch eine weltlich-politische war. So sieht man auch, von welchem Un-Geist der Islam bestimmt wird.

Unter den Aposteln und zumindest auch in der frühen Kirche hat es weder hinsichtlich der Nachfolge noch anderer Fragen "Mord und Totschlag" gegeben. Jesus spricht zu seinen Jüngern: "Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir (Matthäusevangelium Kapitel 16, Vers 24)" und "Wer groß sein will unter euch, der sei euer Diener; und wer der Erste sein will unter euch, der sei euer Knecht (Matthäusevangelium Kapitel 20, Vers 26)".

Nach der Niederlage des Hussein etablierten sich die Schiiten im Irak und Iran als eine religiös-islamisch eigenständige Gruppe unter geistlicher Leitung eines "Imam", der von Ali abstammte. Besondere religiöse Vorstellungen wurden ausgebildet: Eine Heiligenverehrung, mitunter bis hin zur quasi Vergöttlichung des Ali, wobei Mohammed verschiedentlich nur noch als Vorläufer des Ali angesehen wird. Nach Allahs Willen hätte Ali schon unmittelbar dem Mohammed folgen müssen. Die Schiiten erweitern das islamische Glaubensbekenntnis um Ali: „Ich bezeuge, dass kein Gott außer Allah und Mohammed sein (besonderer) Gesandter ist und Ali der Freund Gottes.“

Die Verehrung des Hussein und Ali und deren rechtmäßig nachfolgende blutsverwandte Imame bis hin zu Gräberkult, und Wallfahrten werden üblich. Besondere Wallfahrtsorte sind Kerbela, wo Hussein durch das Massaker der Sunniten umkam, und Natjaf mit dem Grab des Ali. Regelmäßige Passionsgedenken und -aufführungen der Umgekommenen und der nachfolgenden Imame und schiitischer Heiliger finden statt. Hadithen des Ali und der Imame werden als verbindliche Richtschnur (Sunna der Schiiten) gesammelt. Die Imame gelten als sündlos, unfehlbar, allwissend, und ihre Lehren haben das gleiche Gewicht wie der Koran. Sie sind besondere Offenbarungs- und Heilswerkzeuge Allahs und befinden sich wie die Engel in seiner unmittelbaren Gegenwart.

Jahrhundertlang lebten die Schiiten in einem religiösen Bewusstsein der Verfolgung, des Sich-Verbergen-Müssens, der machtlosen Minderheit und des Martyriums. Von daher haben sie ihre

besondere Prägung erhalten: eine schwülstige, überhitzte Frömmigkeit, Selbstmitleid und Verheimlichen ihres Schiitentums, ein irrationales Einnehmen einer Verteidigungsposition und fanatisches Festhalten ihrer Errungenschaften.

Die Frage, wie lang die Kette der rechtmäßigen Imame ist (längstens bis 910 n. Chr.), gab Anlass zu erneuten Spaltungen. Sie endet nach 5, 7 oder 12 rechtmäßigen Imamen, wobei dem jeweils letzten Imam wieder eine besondere Stellung eingeräumt wird. Es wird erwartet, dass der letzte Imam nicht gestorben ist, sondern im verborgenen Jenseitigen lebt und wiederkommen wird, um eine Heilszeit einzuleiten. Die 12'er Schia ist seit 1502 Staatsreligion im Iran, der 7'er Schia folgen die Ismailiten (Indien), Drusen (Israel, Syrien), Alawiten (Syrien) und Aleviten (Türkei). Im gesamten Islam bilden jedoch die Schiiten nur eine Minderheit von ca. 10%.

Von den omajjadischen Kalifen wie von den nachfolgenden Kalifen-Dynastien, die sich und ihre Anhänger als Sunniten bezeichnen, wurden die Schiiten als Häretiker (Irrlehrer) bekämpft und verfolgt. Gegenseitig betrachten sich Sunniten und Schiiten bis heute als Häretiker und Feinde.

Die Schiiten sehen in den Sunniten diejenigen, die gegen Allahs Willen das Kalifat an sich gerissen und den von Allah von Anfang an zum wahren Kalifen erwählten Ali und dessen Sohn Hussein ermordet haben. Sie werfen ihnen vor, die von Allah eingesetzten Imame nicht anerkannt und damit den Islam verfälscht und verraten zu haben. Außerdem sind die Sunniten die geschichtlichen Verfolger und Erbfeinde der Schiiten.

Die Sunniten weisen dagegen darauf hin, dass die Schiiten Glaubenssätze und -praktiken eingeführt haben, die sich nicht auf Mohammed zurückführen lassen, ja, im Widerspruch zur Sunna des Propheten stehen, welcher doch autoritativ das endgültige Siegel und der Abschluss aller Offenbarungen Allahs sei. Deshalb seien die Schiiten Häretiker, ja, vom Islam Abgefallene, die nach der sunnitischen Scharia eigentlich den Tod verdienen.

3.4.2 Wahhabiten - asketisch sunnitisch-orthodoxer „Wüsten-Islam“

Abd al-Wahhab (1703 - 87/92) aus Arabien wandte sich als Reformator gegen die religions- widrigen Neuerungen, die schon seit dem 9. Jahrhundert auch in den sunnitischen Islam eingedrungen waren: die kultische Verehrung Mohammeds und seine Anrufung, die Reliquien, die Heiligen, die Wallfahrten zu ihren Gräbern. Nur das wörtliche Verständnis des Korans und der Hadithen soll verbindlich sein. Jeder Analogieschluss und jede Auslegung hat zu unterbleiben. Nicht nur Alkohol, sondern auch Tabak und Kaffee sowie die Ornamentik sind verboten. Die religiösen Pflichten sind peinlichst zu beachten, werden von einer Religionspolizei überwacht und Verstöße staatlich streng bestraft (Anm. vgl. Puritaner und calvinistisches Genf).

1744 gewann Wahhab die arabische Herrscherfamilie Ibn Saud für seine Sicht des Islam. Die Wahhabiten-Bewegung setzte sich in Arabien und im Süd-Irak durch. Die heiligen Stätten in Medina und Kerbela wurden als verbotene Wallfahrtsorte zerstört. Die Wahhabiten-Bewegung wurde von den Türken und Ägyptern zurückgedrängt. Erst ab 1919 hat sie unter britischer Förderung (anlässlich der Aufstände der Araber gegen die Osmanen, die im 1. Weltkrieg mit Deutschland gegen Großbritannien verbündet waren) wieder Einfluss bekommen und dann bis 1926 Mittel- und Nordarabien gewonnen. Damit waren auch die heilige Kaaba in Mekka und die Stadt des Propheten, Medina, in die Hand der wahhabitischen saudischen Könige gelangt. So wurden sie "Hüter der heiligen Stätten". Die restliche sunnitische Welt arrangierte sich nach einer gewissen Zeit mit den puritanischen Wahhabiten Saudi-Arabiens gegen die Zusicherung, dass sie Zutritt zu den heiligen Stätten gewähren würden.

Der wahhabitische Islam – auch „Wüsten-Islam“ - ist die strengste Form des sunnitischen Islam. Er will die Lebensweise des Mohammed bis in alle Einzelheiten imitieren. Allerdings lässt er westliche Technik und Luxus zu, aber nichts von der westlichen Denkweise und nichts, was im Geringsten dem Wortlaut des Koran und der Sunna zuwiderläuft. Die Saudis wollen also zurück in die Zeit Mohammeds und zugleich die Technik des 21. Jahrhunderts nutzen. Sie wollen die "halbe Moderne" (Bassam Tibbi). Dass sie die "halbe Moderne" zulassen, lediglich dies unterscheidet sie von den mittelalterlichen Taliban Afghanistans.

Mittels gewaltiger Gelder exportieren die Saudis ihren wahhabitischen Islam weltweit, wollen Einfluss auf andere islamische Länder nehmen und auch in nicht-islamischen Staaten Fuß fassen. So fließen Gelder und werden wahhabitische Geistliche und Kämpfer entsandt nach Bosnien, in den Sudan, in die neuen mittelasiatischen Staaten der ehemaligen Sowjetunion wie Usbekistan, Kirgisien, Aserbeidschan und auch in die Islam-Diaspora nach Europa und in die USA.

Bei dieser offiziellen Religionspolitik Saudi-Arabiens verwundert es nicht, wenn dort laufend neue islamische Fanatiker und Terroristen heranwachsen, den Dschihad in alle Welt tragen und sich auch

gegen das eigene Königshaus Saud wenden. Dessen Zusammenarbeit mit den USA wird ebenso wie die mangelhafte persönliche Askese und die vermeintliche Liberalität und Verwestlichung als „unislamische Regierungsweise“ kritisiert. Wer aber in einem islamischen Land als „unislamischer Herrscher“ eingestuft wird, dem ist nach dem historischen Beispiel des 3. Kalifen Othman damit das Todesurteil gesprochen.

3.4.3 Sufi-Islam, Tariqa-Islam - mystischer Islam

Sufismus ist eine tausend Jahre alte mystische Richtung des Islam, die in Männerorden gepflegt und von diesen bis heute verbreitet wird. Die Ordensglieder wurden nach ihrem braunen Wollkleid (Suf) "Sufis" genannt. Ihre Lebens- und Missionsweise haben sie maßgeblich von syrischen und ägyptischen christlichen Mönchen entlehnt. Es gibt ca. 70 Sufi-Orden. Am bekanntesten sind die Derwische von Konya (heulende, tanzende Derwische). Sufis lehren den "mystischen Islam", treiben Seelsorge und soziale Fürsorge im Volk und genießen hohes Ansehen und Einfluss. Die Sufi-Orden haben viele Anhänger und Sympathisanten, die nicht unmittelbar in der Mönchsgemeinschaft leben. Die Türken haben sie vor und während der Einwanderung und Besiedlung Anatoliens friedlich dem Islam zugeführt, ebenso die Berber in Nordafrika. Heute haben sie mit ihrem mystischen Islam auch begrenzte Missionserfolge unter verweltlichten Christen. Der mystische Islam wird auch „Tariqa-Islam“ genannt - "viele Wege führen zu Gott".

Mystik gibt es nicht nur im sunnitischen und schiitischen Islam, sondern in allen Religionen, auch im Judentum und Christentum, am ausgeprägtesten im Hinduismus und Buddhismus. Der Mystik geht es um ein unmittelbares seelisches Erleben, um eine unmittelbare seelische Begegnung und seelische Erfahrung mit Gott, im Extremfall um ein seelisches Verschmelzen mit Gott - ja, um ein kurzzeitiges "Gott-Werden". Eine bedeutende Sufi-Richtung will den Menschen auf mystischem Wege die unerschöpfliche zuvorkommende Liebe Gottes erfahren lassen und sie zur antwortenden Liebe zu Gott hinführen (Anknüpfungspunkt für christliche Mission).

Mit verschiedenen Mitteln der Selbstsuggestion, wie extremes Fasten und Askese, Meditation, Musik- oder Tanz-Ekstase (Rauschgift), versetzt sich der Mystiker in einen Trancezustand und hat das "mystische Gotteserlebnis" - das Erfahren der Nähe bzw. Liebe Gottes. Da nimmt der vermeintliche "direkte Gotteskontakt" eine gleichberechtigte Stellung neben der Offenbarung (Koran) ein und gewinnt oftmals für den Mystiker noch eine höhere Bedeutung als die offizielle Lehre seiner Religion. Die offizielle Religionslehre wird mehr und mehr zur äußeren Hülse seiner persönlichen Gotteserfahrungen. Das mystische Ziel ist die Befreiung des Menschen, seines innersten Seelenkerns aus der Unheilssituation der Erdgebundenheit und die Hinüberrettung seines ganzen Wesens mit Denken, Fühlen, Wollen in das absolute reine Ur-Sein (Selbsterlösung durch Psychotechniken). Die historischen Offenbarungsereignisse werden für den Einzelnen immer unwichtiger. So bewegt sich der Mystiker immer am Rande der Häresie.

Es stehen sich letztlich zwei grundlegend unterschiedliche Frömmigkeitstypen gegenüber:

Nüchterne Offenbarungsfrömmigkeit: Sie ist aktivistisch, fordernd, alle ergreifend, gemeindefördernd, hat ein personales Gottesbild, ist historisch, dogmatisch (lehrhaft), ist intolerant, denn sie erhebt den Wahrheits- und Absolutheitsanspruch, hat einen universellen Geltungsanspruch, ist exoterisch (nach außen offen)

Schwärmerische mystische Frömmigkeit: Sie ist das Gegenteil, passiv, individualistisch, hat eine All-Einheitsvorstellung von Gott, ist ahistorisch, undogmatisch, tolerant, wendet sich esoterisch (verborgen) nur an Eingeweihte.

Bei Mystikern stellt sich schnell die Haltung ein, dass es auf die äußere historische Religion nicht so entscheidend ankommt, sondern auf das persönliche Gottesverhältnis, auf das mystische Erlebnis. So fühlen sich oftmals Mystiker verschiedener Religionen einander mehr verbunden als mit den eigenen orthodoxen Glaubensbrüdern. Für manche Sufis ist Jesus ein vorbildhafter einmaliger Sufi. Es darf also nicht verwundern, wenn uns sufi-fromme Moslems tolerant, lebenswürdig und wohlwollend gegenüberreten.

Am Rande des Islam: 3.4.4 Volks-Islam

Der Begriff „Volksislam“ meint die besondere Ausformung, die der Islam in breiten Bevölkerungsschichten einzelner Länder oder Regionen gefunden hat. Zugleich besagt er auch, dass es sich dabei um Glaubensüberzeugungen, Frömmigkeitsformen und Praktiken handelt, die nicht im Koran oder den anerkannten Hadithen begründet sind und deshalb vom orthodoxen Islam nicht vertreten, sondern geduldet oder auch abgelehnt werden. Die eigentlichen Inhalte sind von Land zu Land und Volk zu Volk sehr unterschiedlich. So haben der Volksislam der Türkei, Indonesiens, Pakistans und

Schwarzafrikas kaum Gemeinsamkeiten. Der Volks-Islam gründet sich auf Aberglaube, Magie, Heiligenkult und vorislamische ethnische Sitten und Gebräuche. Als Beispiel sei die Beschneidung der Knaben in der gesamten islamischen Welt, aber auch die grausame Beschneidung von Mädchen in Afrika genannt. Dagegen hat in der Türkei und in Ägypten der Volks-Islam ein stark mystisches Gepräge, was ihn zu einem betont persönlichen und toleranten Glauben werden lässt.

Mitunter werden auch verweltlichte Moslems als Anhänger des Volks-Islam bezeichnet. Sie sollten allerdings zutreffender als „Namens-Moslems“ - analog zu „Namens-Christen“- oder als Anhänger eines „Kultur-Islam“ bezeichnet werden.

3.4.5 Aleviten oder Bektaschiten

Diese Richtung wurde im 13./14. Jahrhundert in der Türkei durch Haci Bektas Veli begründet. Sie führt sich auf den 6. Iman Dschafer zurück, der das wegweisende Offenbarungsbuch "Buyruk" ("Erlass") mit ethischen Weisungen und der frühen islamischen Geschichte verfasst haben soll. Aleviten bestreiten, Schiiten zu sein, sind aber quasi Anhänger der 12'er Schia in mystisch-pantheistischer Ausprägung (gnostische Einflüsse). Sie gehen von einer Dreieinigkeit Gott - Mensch - Natur aus. Der Koran wird als verbindlich, aber als menschliches Werk verstanden. Sie verehren Allah, Mohammed und Ali als göttliche Einheit (Trinität) und feiern jährlich eine Fasten- und Passionszeit zu Ehren des Ali und der ermordeten Imame. Dabei tanzen sie einen kultischen Tanz und halten ein kultisches Gemeinschaftsmahl. Sie sehen sich der äußeren Ebene, den religiösen Pflichten des Islam nicht verpflichtet. Deshalb trinken sie auch mäßig Alkohol, essen Schweinefleisch und haben keine Moschee, sondern ein "Gemeindehaus". Sie sind eine sozial fürsorgliche Gemeinschaft und sehen sich humanistischen Idealen ohne eine feste Dogmatik verpflichtet. Deshalb sind sie tolerant und frei von Fanatismus. Sie lehnen die Scharia ab, treten für Toleranz, Religionsfreiheit, Menschenrechte, Gleichberechtigung der Frau und Trennung von Staat und Religion ein. Christen gegenüber sind sie aufgeschlossen, lehnen aber die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen ab. Erlösen kann sich der Mensch selbst, wenn er in sich selbst, in jedem Menschen und in der Natur Gott erkennt.

Bis vor einigen Jahrzehnten mussten sie vor der sunnitischen Mehrheit selbst in der laizistischen Türkei ihr Sonderbekenntnis verheimlichen. Sie sind vorwiegend Kurden und politisch sozialistisch orientiert. Man kennt ihre genaue Zahl nicht, schätzt jedoch, dass 15 - 30% der Türken Aleviten in unterschiedlichster Ausprägung sind. In Deutschland haben sie begonnen, öffentlich eigene Gemeinschaften zu bilden.

3.4.6 Ahmadiyya / Ahmadi - Moslems

Die Ahmadiyya-Moslems sind eine Sondergemeinschaft, die von anderen Moslems als außerhalb des Islam stehend, entsprechend unterdrückt und mitunter blutig verfolgt wird. Begründet wurde sie vom Großgrundbesitzer Mirza Ghulam Amad al Qadiana 1839 - 1908 im Panjab / Indien. Er gab sich als ein neuer von Allah gesandter Propheten aus, der Mohammed übertrifft bzw. vollendet, als islamische Endzeitgestalt des „Mahdi“ und wiederverkörperter Jesus. Qadian wurde die neue heilige Stadt und neue Gebetsrichtung. Ahmadis haben ein sehr rationales Religionsverständnis. Von ihnen stammt auch die von der westlichen Presse wiederholt aufgegriffene Behauptung, Jesus habe die Kreuzigung überlebt, sei nach Kaschmir ausgewandert, habe dort weiter gewirkt und sei dort schließlich gestorben und begraben. Im Gegensatz zu anderen Moslems bestreiten Ahmadis, dass Jesus am Ende der Zeit wiederkommen werde, denn Jesus sei schließlich gestorben und in Kaschmir begraben. Ein anderer werde unter seinem symbolischen Namen kommen, der endgültig das Kreuz zerbrechen und die Schweine töten wird, was eindeutig auf die Kirche, die Christen und Juden zielt.

Ahmadis treten öffentlich für eine Trennung von Religion und Staat ein, lehnen einen gewaltsamen Dihad ab und geben sich humanistisch. Das bringt ihnen Wohlwollen und Verständnis in der westlichen Welt ein. Sie sind finanzkräftig und treiben offensive Öffentlichkeitsarbeit und Mission, vor allem durch den ständigen Ausbau eines Netzes von Moscheen. Kritiker behaupten, dass es sich bei den Ahmadis um eine Psycho-Sekte mit ausgeprägt finanziellen Ambitionen handelt, gesteuert von einem Familienclan (erneuerte Kalifendynastie mit derzeitigem Sitz in London), der gezielt, aber verdeckt nach Macht und Einfluss in der westlichen Welt strebt.

Literaturverzeichnis

Populärwissenschaftlich:

- Handbuch Weltreligionen; Hrsg. Wulf Metz, Wuppertal, 1983
- „Religionen der Welt“, Hrsg. Monika u. Udo Tworuschka, Gütersloh/München (Bertelsmann Lexikon Verlag), 1996

Religionswissenschaftlich:

- Ernst Dammann, „Grundriß der Religionsgeschichte“; Stuttgart, 1972
- Helmuth von Glasenapp, „Die fünf Weltreligionen“, München (Eugen Diederichs), 1963
- Malise Ruthren, „Der Islam“, Philipp Reclam jun., Stuttgart, 2000

Missionstheologisch:

- D. Martin Schlunk, „Die Weltreligionen und das Christentum“, Frankfurt a. M., 1953

Reform-islamisch:

- Bassam Tibbi, „Aufbruch am Bosphorus“, München u. Zürich, 1998
- „Kreuzzug und Dihad“, München, 1999

Zentrale biblische Aussagen zu Person und Werk Jesu Christi

Gott der Vater spricht aus dem Himmel bei der Taufe Jesu

(Matthäusevangelium Kapitel 3, Vers 17): „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“

und bei der Verklärung Jesu (Matthäusevangelium Kapitel 17, Vers 5): „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.“

Und Jesus Christus, der Sohn Gottes, spricht:

„Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm (Johannesevangelium Kapitel 3, Verse 35 + 36).“

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt (Johannesvangelium Kapitel 11, Verse 25 + 26).“

„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich (Johannesvangelium Kapitel 14, Vers 6).“

„Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater (Johannesevangelium Kapitel 16, Vers 28).“

„Es werden falsche Christusse und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun. Siehe ich habe es euch vorausgesagt. Wenn sie also zu euch sagen werden: Siehe er ist in der Wüste! So geht nicht hinaus; siehe er ist drinnen im Haus!, so glaubt es nicht. Denn wie der Blitz ausgeht vom Osten und leuchtet bis zum Westen, so wird auch das Kommen des Menschensohns sein“ - die Wiederkunft Jesu Christi – (Matthäusevangelium Kapitel 24, Verse 24ff.).

„Der Menschensohn (Christus) muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen“ (Markusevangelium Kapitel 8, Vers 34)

„Der Menschensohn (Christus) ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele (Markusevangelium Kapitel 10, Vers 45).“

Sterbend am Kreuz spricht Jesus: „Es ist vollbracht (Johannesvang. Kap. 19, Vers 30).“

Der Auferstandene spricht zu seinen Jüngern:

„Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.

Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten (Johannesevangelium Kapitel 20, Verse 21 + 23).“

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende (Matthäusevangelium Kapitel 28, Verse 18 ff.).“